

Endlich aus Night City raus

Prolog:

Vergeblich gemachte Hoffnungen in Night City

„Willkommen in Night City!“

Egal wo man in der Stadt geht oder steht, bekommt man das zuhören. Zu anfangs hielt er das noch für nett und höflich, doch jetzt ging es ihm einfach auf die Nerven. Eigentlich ging ihm alles auf die Nerven. Einst war hergekommen, um das schnelle Geld zu finden. Doch recht schnell hatte sich herausgestellt, dass er auf eine Lüge hereingefallen war. Genau wie all die Anderen, die ihr Glück in der Metropole schlechthin suchen – Mittlerweile hatte er sich mit seinem trostlosen Leben abgefunden. Was sollte er auch sonst tun? Nirgendwo anders konnte er hin. Sein Heimatdorf war dem Erdboden gleich gemacht worden. Seine Familie hatte ihn verstoßen. Ihm blieb also nichts anderes übrig, als sein Dasein weiter in Night City zu fristen.

Einst war hergekommen, in der Hoffnung ein neues Leben anfangen zu können. Weit ab von seiner Probleme und seinem alten vergänglichen Leben. All sein Geld hatte er zusammengespart, um nach Night City zu kommen, vielleicht auch eine Werkstatt aufzumachen. Aber wie das Leben so spielte, wurde er über das Ohr geworfen. Wie so oft schon in seinem vergänglichen Leben – Mit einem riesigen Schuldenberg war er angekommen. Keinen einzigen Cent hatte er mehr übrig. Weg waren all die Hoffnung auf ein neues, vor allem besseres Leben. Weg waren die Träumereien von Reichtum und einem neuen Zuhause. Dennoch war er hier. Hier in Night City.

Hier, wo er gerade seiner un kreativen Arbeit nachging; dem Kellnern. Nur mit diesem Job konnte er sich über Wasser halten und das auch nur gerade so. Kaum zum etwas leisten konnte er sich von dem Gehalt. Sowohl sein winziges Apartment, als auch Essen und Trinken konnte er damit bezahlen. Mehr aber auch nicht. Hätte er das bereits früher gewusst, wäre er niemals nach Night City gekommen – Jetzt war er aber nun hier und konnte es daran nichts mehr ändern. Seine Schulden musste er abarbeiten, um überhaupt die Chance zubekommen diese gottverdammte Stadt endlich wieder verlassen zu können. Leicht gefrustet riss er sich die Schürze ab und warf sie in seinen Spinn. „Ich mache für heute Feierabend!“, rief er daraufhin, in der Hoffnung, dass sein Chef es hörte.

„Alles klar, *Felix*“, kam die ersehnte Erwidern und Bestätigung, „Schönen Feierabend und bis morgen!“

Mit seiner kleinen Tasche auf dem Rücken verließ er seinen Arbeitsplatz und trat auf die verklebte Straße von Watson heraus. Als er damals in Night City ankam, hatte man ihm gesagt, dass Watson der beste Stadtteil wäre, um schnelles Geld zumachen. Eine weitere Lüge hatte man ihm aufgetischt. Doch er hatte es hingenommen, sein Schicksal akzeptiert. Sein Schicksal in einer Gasse von Night City über den Haufen geballert zu werden – „Verdammt!“, riss ihn jemand aus Selbstmitleidtrip, „Jetzt geh schon wieder an!“ Auch wenn es eigentlich nicht seine Art war, neugierig zu sein, so folgte er wütenden Stimme. Nur um dann einer zornigen Frau gegenüber zusehen.

„Kann man Ihnen helfen?“, machte er kurz darauf auf sich aufmerksam. Leicht überrascht von seinem plötzlichen Auftauchen fuhr sie ihn an: „Was?“ Gerade so konnte er sich ein Grinsen unterdrücken, woraufhin er entgegnete: „Ich wollte wissen, ob man Ihnen helfen könnte.“ Verdutzt blickte die ihm unbekannt Frau an. „Äh“, stammelte sie überrascht, „Ich meine.. Äh.. Ja, gerne.. Wenn Sie..“ – Jetzt konnte er es nicht mehr zurückhalten. Ein Lachen war aus der dunklen Gasse zu vernehmen. Erboast blickte sie ihn an: „Was ist denn witzig?“ Doch anstatt ihr eine Antwort zugeben, lachte er einfach weiter. Wütend stemmte sie ihre beiden Arme in die Hüften und zog eine Augenbraue empor.

Daraufhin verstummte sein Lachen wieder. „Entschuldigung“, sprach er, nachdem er sich wieder etwas beruhigt hatte, „Es geschieht nicht oft, dass ich eine Frau sprachlos mache.“ Nur mit diesem einen Satz schaffte er es, ihre Wut verschwinden zu lassen. Wie genau er das geschafft hatte, vermochte sie jedoch nicht zusagen. Sich weiter darüber machen konnte sie sich jedoch nicht mehr – „Ich bin übrigens **Felix**“, hatte er sich nämlich vorgestellt.

Die Gasse

„Ich bin übrigens Felix.“

Verdutzt blickte sie ihn an. Eine Erwiderung gab sie ihm nicht. „Wo genau liegt den das Problem?“, fuhr Felix deswegen weiter fort. „Ähm“, schaffte sie es wieder einen vollständigen Satz zuzusprechen, „Der Bordcomputer macht nicht das, was er soll. Er zeigt mir immer wieder denselben Fehlercode an.“ Leicht beugte er sich übers Auto, um einen besseren Blick auf den Monitor zu erhaschen. „Es scheint so, als könnte der Computer keine Verbindung zu den inneren Systemen des Fahrzeugs herstellen können“, erläuterte er ihr kurz darauf das Problem. „Das können Sie anhand nur eines Codes feststellen?“, war sie leicht beeindruckt. „Ja“, nickte er daraufhin, „In den Zeiten der alten Netzwerke zeigte der Code 408 einem, dass es zu einer Zeitüberschreitung beim Verbindungsaufbau gekommen ist.“ Nun war sie dezent verwirrt, was sie ihn auch wissen ließ: „Aber das hat hier doch überhaupt nichts mit Netzwerken zu tun?“ Mit seinen Fingern deutete er daraufhin auf den Motor und entgegnete: „In diesem Fall wird wohl eine Sicherung herausgesprungen oder ein Kabel durchgebrannt sein.“

Es sollte sich herausstellen, dass Felix mit seiner Vermutung richtig liegen sollte. Nachdem die Motorhaube oben war, hatte er recht schnell den Übeltäter gefunden. Glücklicherweise war die Sicherung nur rausgesprungen, woraufhin er sie wieder aktivierte – „Ich muss dir echt danken“, meinte sie daraufhin, „Ohne dich wäre ich wahrscheinlich durchgedreht.“ Felix winkte jedoch ab: „Irgendwann wärst du auch noch drauf gekommen.“ Sie schüttelte mit dem Kopf und widersprach: „Ich habe zwar Ahnung von Autos und ihren Systemen, aber dieses System ist mir noch nie untergekommen. Wie kommt es, dass du dich damit auskennst?“ Ein wehmütiges Lächeln setzte er auf, woraufhin er offenbarte: „Da, wo ich herkomme, gab es keine moderne Tech. Nur Technologie aus der Zeit der Jahrtausendwende.“ Ein Auto aus den späten Zwanzigern war das Modernste im Dorf. Wie armselig. Kein Wunder hatte niemand bemerkt, als man das Dorf dem Erdboden gleichgemacht hatte. „Das war bestimmt schwierig. Ich meine, als du dann Night City gekommen bist“, riss sie ihn zurück in die Gegenwart. Felix wollte etwas erwidern, doch ein Klingeln hier. „Oh, entschuldige“, sprach sie, „Da muss ich ran gehen.“ Einen kurzen Augenblick später hatte sie bereits wieder aufgelegt und wandte sich an ihn: „Ich muss leider gehen. Danke noch mal für deine Hilfe. Ich bin dir echt was schuldig. Also wenn du was brauchst, melde dich einfach bei mir.“

Eine Sekunde später hatte sie den Motor gestartet und losgefahren. Alles ging so schnell, dass er nicht mehr reagieren konnte. „Warte, ich kenne deinen Namen doch überhaupt nicht“, rief er ihr hinterher. Doch es war vergeblich. Sie war bereits außer Hörweite – Er war also wieder alleine. Alleine in einer finsternen Gasse. Er kannte es ja auch nicht anders. Ihm blieb nichts anders übrig, als seine Sachen zupacken und nach Hause zugehen.

Unmotiviert wischte er den Tisch ab. Es war wieder einmal kurz vor Feierabend. Seitdem Treffen mit der namenlosen Frau waren bereits einige Tage vergangen. Zu anfangs hatte er noch immer die Hoffnung gehabt, sie würde sich öfters in der Gasse aufhalten. Die ersten Tage nach ihrem Treffen lief er an dieser Gasse vorbei, obwohl das ein riesiger Umweg für ihn war. Doch ihm war es egal. Solange die Möglichkeit bestand, sie zu wiederzusehen, war er gewillt diesen Fußmarsch auf sich zunehmen – Leider stellte sich heraus, dass der gesamte Aufwand für die Katz war. Nach zwei Wochen gab es Felix wieder auf. Sie würde nicht mehr wiederkommen und das musste er akzeptieren. Sein Leben musste weitergehen. Nur so könnte er endlich seine Schulden begleichen und diese vermaledeite Stadt wieder verlassen. Dass er bald die perfekte Gelegenheit dazubekommen würde, wusste er zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht.

„Wenn du willst, kannst du früher Schluss machen“, wurde Felix von seinem Chef, Ralph Schwartz zurück ins Hier und jetzt gerissen, „Heute ist weniger los. Du hast genug Überstunden in den letzten Wochen gemacht.“ Leicht verwirrt blickte Felix den Besitzer des Lokals an, riss sich aber schnell wieder zusammen: „Alles klar. Danke, Chef!“ Dann schnappte sich Felix sein Zeug und machte sie aus dem Staub – Leicht grinsend schaute Ralph dem jungen Kellner hinterher. Der alte Kriegsveteran mochte den jungen Kerl. Felix erinnerte ihn an ihn selbst, als er selbst noch jung war. Doch gleichzeitig tat der Junge ihm leid. Ganz alleine muss Felix in Night City herumschlagen, mit einem riesigen Haufen an Schulden. Würde das Lokal besser laufen, würde er dem Jungen helfen. Doch leider waren das schwere Zeiten und jeder musste auf sich selbst achten. Einer der vielen Nachteile hier in Night City zu leben.

Jene Stadt, von der Felix einst geträumt hatte. Unzählige Dokumentationen hatte er sich als Kind angesehen und jedes Mal war der Wunsch größer geworden, eines Tages selbst einmal in die Hauptstadt der Konzerne zu reisen. Geliebäugelt war er dafür im Dorf geworden. Die anderen Kinder hatten sich gar lustig darüber gemacht, ihn stets gehänselt. Alle hatte er eines Besseren belehrt und hatte es nach Night City geschafft. Nur um dann festzustellen, dass die Bewohner seines Heimatdorfs recht hatten. „*Night City ist nur Fassade*“, hatten sie gesagt. Hätte er auf sie gehört, wäre ihm viel Leid und Stress erspart worden – Vom Traum einer eigenen Werkstatt war er meilenweit entfernt, nicht einmal richtige Freunde hatte er finden können. Klar, sein Chef Ralph und die Kollegen waren nett, doch es verband sie lediglich die Arbeit. Mehr aber auch nicht. Er wünschte sich mehr als das. Mehr, als jeden Tag aufzustehen und zur Arbeit zu marschieren. Er wollte Teil von etwas Größerem sein.

Schon öfters hatte er darüber nachgedacht, sich einem Nomadenclan anzuschließen. Doch dies war leider eine Sache der Unmöglichkeit. Einerseits würde ihn kein Clan der Welt aufnehmen, dessen war er sicher. Andererseits verhinderten die riesigen Berge von Schulden, dass er die Stadt verlassen würde. Sollte er über die Night City Grenze treten, wäre er ein toter Mann. Das hieß also weiterhin täglich die netten Menschen aus Watson bedienen und irgendwie den Tag durchzustehen. Vielleicht würde er eines Tages doch noch die Möglichkeit bekommen, raus aus der Stadt zukommen – Jetzt hieß es aber erst einmal ins Bett gehen, um für morgen fit zu sein.

Unerwartete Überraschungen

Total übermüdet versuchte er aus dem Bett aufzustehen. Doch gelingen sollte es ihm nicht. Sein Gleichgewichtssinn und Kreislauf machten ihm einen Strich durch die Rechnung. Murrend ließ er sich wieder zurück ins Bett fallen. Ihm sollte es recht sein. Nachdem gestrigen Abend war nur eine Genugtuung auf seinen Körper zuhören. Drunter und drüber war es gegangen. Ganz Night City war Kopf gestanden, als Hanako Arasaka entführt worden war. Überall war die Polizei unterwegs gewesen und hatte die Straßen gesperrt. Niemand war aus Japantown und den umgebenen Stadtteilen gekommen, darunter auch Watson – Und wenn man sowie nicht nach Hause gehen kann, dann kann man auch arbeiten. Zumindest war das die Einstellung seines Chefs gewesen. Wenigstens hatte Ralph ihm für heute Vormittag freigegeben.

Ein weiteres Mal versuchte Felix aufzustehen. Dieses Mal gelang es ihm. Anders als viele andere Menschen auf der Welt hatte er keinerlei Tech, die ihn beim wach werden ‚unterstützte‘. Er sah es nicht ein, ein Haufen Geld für etwas auszugeben, was ohnehin unnötig war. Zumal er eine Abneigung vor der modernen Technologie hatte. Zu abhängig machte sich die Menschheit von der sogenannte Cyberware. Am eigenen Leibe hatte Felix und seine Familie das erleben müssen. Die gesamte Familienexistenz war aufgrund der Rohstoffsucht für Cyberware dem Erdboden gleich gemacht worden. Der Hass auf die moderne Tech nahm da seinen Anfang. Verstärkt wurde Felix Hass als er sah, welchen Schaden Cyberware den Menschen antun konnte.

„*Die Entführung von Hanako Arasaka ist beendet*“, lief im Hintergrund die stündlichen Nachrichten, „*Mithilfe der Arasaka Sicherheit konnte die Schwester von Yorinobu Arasaka aus den Händen ihrer Kidnapper befreit werden.*“ Innerlich schlug Felix drei Kreuze. Wenigstens sind die Straßensperren dann aufgehoben. Zumindest hoffte er das. Sollte die Polizei dies jedoch nicht getan hätte, müsste er erneut einen Umweg nehmen, den ihn an der Gasse vorbeilaufen lassen würde – Jene Gasse, in der sie auf *sie* getroffen war. *Sie*, die er eigentlich verlassen konnte, es aber einfach nicht konnte. Zu sehr hatte ihn diese Frau fasziniert. Eine Möglichkeit, mehr über die unbekannte Frau zu erfahren, würde er nicht bekommen. Er würde sie ja nicht mehr wiedersehen. Das glaubte er zumindest. Dass er mit diesem Glauben falsch lag, überraschte ihn einige Stunden später: „Ich würde das Tagesmenü nehmen. Oder können Sie mir etwas Besseres empfehlen?“

Leicht erschrocken starrte er sie an. „Äh..“, stammelte er total überfordert, bekam er dennoch die Kurve, „Das Tagesmenü ist eine heute nicht schlecht. Aber meiner Meinung nach ist auch das Schnitzelspezial ist auch eine Spezialität unseres Kochs.“ Dann setzte er sein *Kellner*-Lächeln auf und wartete auf die Bestellung von der ihm nicht fremden Kundin. „Dann folge ich der Empfehlung und nehme das Schnitzelspezial“, gab sie ihre Bestellung auf. Als Erwiderung gab er ihr ein leichtes Nicken, woraufhin er sich die Bestellung notierte und sich in Richtung der Küche aufmachte. „Ich bin übrigens **Panam**“, hinderte sie ihn jedoch am Weitergehen. Kurz drehte er sich herum und entgegnete: „Freut mich, dich kennenzulernen.“ Leicht lächelte er sie an und widmete sich wieder seine Arbeit. Als er ihr einige Zeit später die Rechnung brachte, meinte sie: „Triff mich nach deinem Feierabend in der Gasse.“

Dann war sie weg. So urplötzlich wie sie aufgetaucht war, war sie auch wieder verschwunden. Verdattert blieb Felix an Ort und Stelle stehen. Ganz zum Unmut seines Chefs: „Bist du festgewachsen, oder was? Jetzt beweg deinen Arsch!“ Leicht verwirrt starrte Felix Ralph an, fing sich dann wieder und folgte der Anweisung des Restaurantbesitzers – Nach einer gefühlten Ewigkeit war es endlich geschafft. Der Tag war überstanden und er konnte Feierabend machen. Gerade wollte Felix seinen Spinnat abschließen, da kam einer seiner Kollegen vorbei und meinte: „Der Boss will ich sehen.“ „Warum das denn?“, fragte Felix verständlicherweise. Doch als Antwort bekam er lediglich ein Schulterzucken seines Kollegen.

Widerwillig folgte Felix der Anweisung von Ralph. Ihm blieb ja nichts anderes übrig. Er brauchte diesen Job unbedingt. Nur so konnte er endlich seine Schulden endlich zurückzahlen können. Selbst dann, wenn es noch Jahre dauern sollte – Noch einmal holte er tief Luft, dann klopfte er an der Tür seines Chefs. Kurz darauf war das „Herein!“ zu hören und Felix betrat das Büro. „Du wolltest was von mir?“, eröffnete Felix eine Unterhaltung. „Schließe die Tür“, war daraufhin die Erwiderung seines Vorgesetzten. Zögerlich kam Felix der Aufforderung nach, woraufhin er fragte: „Muss ich mir Sorgen machen?“ „Ganz und gar nicht“, schüttelte Ralph mit dem Kopf. „Ich wollte dir nur mitteilen, dass ich jetzt imstande bin, dir zuzusagen, dass ich deine Schulden übernommen habe.“

Total verduzt und verwirrt starrte Felix seinen Chef an: „Ich verstehe nicht ganz?“ Ein leichtes Lächeln setzte Ralph auf und erklärte: „Ich habe deine Schulden abbezahlt. Na ja, mehr oder weniger.“ Jetzt war Felix mehr verwirrt, als zuvor. Dies ließ er seinen Boss auch wissen: „Das musst du mir jetzt mal erklären. Ich meine, woher weißt du überhaupt, wem ich Geld schulde?“ „In Little China gibt es nur eine Gruppe, der man Geld schulden kann“, sprach Ralph, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt, „Und von daher, dass ich gute Kontakte zu den Tyger Claws habe, konnte ich quasi einen Deal aushandeln.“ Auch wenn er es mit seinen Ohren zuhören vermochte, konnte Felix es nicht glauben.

„Wie zum Teufel hast du?“, offenbarte Felix seine Verwunderung, „Vor allem aber, warum hast du das getan?“

Ralph legte ihm eine Hand auf die Schulter und meinte: „Weil ich deine Situation nur allzu gut kenne. Als ich, nachdem Krieg zurück nach Night City gekommen bin, saß ich auch einem großen Berg von Schulden. Ich habe viele Jahre gebraucht, wieder auf einen grünen Zweig zuzukommen. Das Ganze wollte ich einem jungen Menschen, wie dir einfach ersparen. Außerdem kann ich dann behaupten, zumindest eine gute Tat in meinem Leben vollbracht zu haben“ – Felix konnte es nicht fassen. Er war tatsächlich frei. Frei von Schulden. Nach all der Zeit konnte er das von sich behaupten. Total fassungslos lief er die Straßen von Night City hinab. So von seinen Gefühlen übermannt, hatte er das Treffen mit Panam in der Gasse komplett vergessen. Er konnte nur noch an eines denken: an seine Zukunft außerhalb von Night City.

Das Angebot

Doch seine Zukunft außerhalb von Night City musste erst einmal warten. Schließlich konnte er jetzt nicht einfach so kündigen. Das war er Ralph einfach schuldig – Voller Elan öffnete er die Türe zu seinem Appartement. Noch nie war er so froh gewesen, nach Hause gekommen zu sein. Seinen kleinen Rucksack warf er in die Ecke und machte er sich auf den Weg zur Küche. Dort angekommen, machte er seinen Kühlschrank auf, woraufhin seine gute Laune schon wieder verschwunden war. Der Kühlschrank war nämlich leer. Leicht frustriert schloss er die Türe wieder. Jetzt musste er wirklich noch einmal aus dem Haus. Doch andererseits war das die perfekte Gelegenheit, endlich mal was Richtiges zwischen die Zähne zukommen. Oft reichte Felix Einkommen kaum für nahrhaftes Essen. Das gehörte jedoch der Vergangenheit an! Jetzt konnte essen, was auch immer er wollte!

Vor lauter Vorfriede lief ihm bereits das Wasser im Munde zusammen. Zielstrebig lief er durch die Straßen von Night City, mit dem Ziel seines Lieblingsbistros vor Augen. Sein Weg führte ihn auch an einer ganz bestimmten Gasse vorbei – „Da bist du ja endlich!“, erschreckte sie ihn total, „Ich dachte bereits, du hättest mich vergessen!“ Felix starrte sie leicht überfordert und überrascht an, schaffte es dann aber irgendwie einen vernünftigen Satz auf die Reihe zubekommen: „Mein Chef wollte noch was von mir, weswegen es ein bisschen länger gedauert hat.“ Das war nicht einmal komplett gelogen. Dass er bereits kurz Zuhause war, verschwieg er Panam lieber einmal. „Na dann“, riss sie Felix zurück ins Hier und jetzt, „Ich hoffe es ist alles in Ordnung, mit deinem Chef meine ich.“

Felix musste auf ihre süße Aussage hin, leicht lächeln. Das führte dazu, dass Panam ein wenig rot anlief. Sie versuchte sich schnell von ihm abzuwenden, es war jedoch bereits zu spät. „Das muss dir nicht peinlich sein“, meinte er daraufhin, „Ich finde es nett, dass du dir Sorgen um mich machst, obwohl wir uns kaum kennen. Passiert mir nicht oft.“ Daraufhin lächelte er sie ein weiteres Mal an, was dazuführte, dass ihre Wangen umso dunkler wurden. Doch dieses Mal wandte sie sich nicht von ihm ab und erwiderte: „Gerne doch“ – Die darauffolgende Stille war eine der angenehmen Sorte. Beide waren sie mit ihren eigenen Gedanken und Gefühlen beschäftigt, bis Felix wieder einfiel: „Warum wolltest du dich eigentlich mit mir treffen?“

Eiskalt erwischte er Panam mit dieser Frage. Sie schaffte es dennoch ihm eine Antwort zugeben: „Ehrlich gesagt. Ich wollte dich einfach noch einmal treffen und mich bei dir bedanken.. Ohne deine Hilfe wäre an dem Tag ein *guter* Freund wahrscheinlich gestorben.“ Diese Aussage verblüffte ihn ein wenig. „Ich habe doch überhaupt nichts gemacht. Lediglich das Kabel habe ich tauschen müssen“, entgegnete er. Nachdenklich fuhr sich Panam durchs Haar, woraufhin sie meinte: „Trotzdem. Ohne dich wäre ich nicht rechtzeitig aus der Stadt gekommen und dann wäre mein Freund gestorben.“ Felix zuckte mit der Schulter und sprach: „Du hättest dasselbe getan.“ Zu seiner Überraschung schüttelte sie mit dem Kopf: „Ich bin nicht der Typ Mensch, der Anderen, vor allem Fremdem sofort hilft. Zudem ich keine Ahnung von dieser Art von Tech habe.“

Lässig steckte Felix seine beiden Hände in die Hosentasche, woraufhin er ihr leicht widersprach: „Irgendwann wärst du auch bestimmt darauf gekommen.“ „Nein“, schüttelte sie jedoch vehement den Kopf, „Ich habe von derartiger Tech so wenig Ahnung, wie ich vom Kochen habe.“ Felix zuckte mit den Schultern und erwiderte: „Wenn du das sagst.“ Erneut brach eine Stille über die Beiden herein – „Jetzt, wo das geklärt ist“, war Panam dieses Mal diejenige, welche die Stille beendete, „Komme ich mal zum nächsten Punkt.“ Mit einem neugierigen, aber auch teilweise niedlichen Blick starrte Felix sie an. Doch Panam hielt dem, ohne rot zu werden stand und fuhr fort: „Ich bräuchte jemand, der mit behilflich ist und deswegen wollte ich dir eine Art Angebot machen.“

Ein weiteres Mal binnen weniger Minuten hatte sie es geschafft, ihn zu überraschen. „Was den für ein Angebot?“, fragte er daraufhin verständlicherweise. Nervös kratzte Panam am Nacken, woraufhin sie offenbarte: „Ich habe dieses eine alte Teil gefunden und weil du dich anscheinend so gut mit so altem Zeug auskennst, dachte ich..“ „Dass ich dir vielleicht helfen könnte?“, vervollständigte Felix ihren Satz. Ein schüchternes Nicken ihrerseits folgte. „Wobei kann ich dir den behilflich sein?“, versuchte er sie aus der Reserve zu locken. Erst eine gefühlte Ewigkeit später war sie in der Lage, ihm eine vernünftige Antwort zugeben: „Ich habe einen Computer aus der Jahrtausendwende gefunden. Den würde ich gerne verkaufen. Retro ist doch total angesagt.“

„Das kommt darauf an, worunter du Retro verstehst“, überkreuzte Felix seine beiden Arme nachdenklich, „Cyberware, die aus der Jahrtausendwende stammt, kann als Retro bezeichnet werden. Alles andere ist eher für die Mülltonne gedacht“ – Dieses Mal war er derjenige, der sie überraschte. „Das heißt, der Computer ist nichts mehr wert?“ Zu ihrer Enttäuschung schüttelte Felix mit dem Kopf, woraufhin er erklärte: „Leider ja. Ich meine, es kann schon sein, dass du einen verrückten Spinner findest, der dir den Computer abkauft.“ „Aber warum ist das so?“, verstand Panam nicht ganz, „Es ist doch alte Tech. Das muss doch irgendwas wert sein.“ Ein weiteres Mal schüttelte er mit dem Kopf: „Nein, weil es sich hierbei um keine Tech in dem Sinne handelt. Computer aus der Zeit vor Cyberware sind leider zu nichts mehr gebrauchen. Das liegt daran, dass das erste Netz nicht mehr existent ist.“

Ziemlich enttäuscht stemmte Panam beide Arme in die Hüften: „Das heißt, mein ganzer Aufwand war für die Tonne.“ Felix rieb sich nachdenklich am Nacken und fragte: „Wo hast du das Teil überhaupt her? Vor allem aber, was ist das überhaupt für ein Computer?“ – Einen kurzen Moment später hatte er die Antwort auf seine Frage. Panam hatte ihm einen klapprigen Laptop in die Hand gedrückt. „Wow“, meinte er daraufhin, „Das kann nicht einmal als Tech bezeichnen. Mit so etwas habe ich in der Schule gearbeitet.“ Panam verzog eine undefinierbare Grimasse, woraufhin sie erwiderte: „In welcher Schule arbeitet man den mit so was?“

Leicht rümpfte Felix die Nase: „In einer Schule am anderen Ende der Welt.“ Dann klappte er den Laptop auf, umso Panam zuvorzukommen, damit sie ihm keine Frage stellen konnte. „Es scheint, dass die BIOS-Batterie defekt zu sein. Das könnte der Grund sein, warum der Computer piept.“ „Das heißt, ich muss diese Batterie einfach nur austauschen?“, fragte Panam berechtigt. „Ja, sofern du noch eine finden kannst. Das Ding ist schon über 60 Jahre alt“, nickte Felix, „Wenn du willst, kann ich dir sehr *gerne* helfen.“

Instinktive Entscheidung

„Wenn du willst, kann ich dir sehr gerne helfen.“

Gesagt, getan. Mit dem Laptop unter seinen Armen lief er in Richtung seines bescheidenen Appartements. Direkt hinter ihm, mit ein paar Schritten Abstand, folgte ihm Panam. Immer wieder drehte sie sich herum. Irgendwann blieb Felix stehen und fragte: „Alles in Ordnung?“ „Ja“, erwiderte sie schüchtern, „Es ist nur so, dass ich in diesem Teil von Watson noch nie war.“ Verständlich nickte Felix: „Bei meinem Gehalt kann ich mir leider nichts Besseres leisten.“ „Schon gut“, versuchte Panam ihn zu beruhigen, „Ist nur leicht gespenstisch hier.“ Felix lachte und sprach: „Das ist wohl wahr. Das ändert sich aber, wenn die Polizei bei den Maelstroms oder Claws anklopft.“

„Ist dir das nicht zu gefährlich?“, verstand Panam nicht, warum Felix das Ganze einfach so hinnehmen konnte, „Ich hatte schon mit den Claws zu tun und das hat meistens nicht gut geendet.“ Felix nickte: „Das ist schon klar. Doch wenn man denen Honig ums Maul schmirt, lassen sie einen meistens in Ruhe. Solange du deine Schulden bei ihnen begleichst“ – Kurz darauf blieb Felix für einen Moment stehen. ‚Verdammt!‘, verfluchte er sich selbst. Jetzt hatte er sich selbst verraten! Für einen Idioten würde sie ihn halten! Sich Geld von den Tyger Claws zu leihen, nur um nach Night City zu kommen? Nur Idioten taten das. „Ich war noch nie gut in Politik“, riss Panam ihn zurück ins Hier und jetzt, „Wahrscheinlich hast du recht. Reden ist eine bessere Lösung als direkt zuschießen.“

Kurz schluckte Felix, weil er realisiert hatte, dass Panam nichts von seiner Nervosität mitbekommen hatte, woraufhin er sagte: „Ich hätte dich nichts als schießwütig eingeschätzt.“ „Na ja“, entgegnete sie leicht schüchtern, „Wenn man als Nomade lebt, muss man sich manchmal eben verteidigen.“ „Du bist eine Nomadin?“, fragte Felix leicht überrascht, während er die Tür zu seiner Wohnung altmodisch mit einem Schlüssel aufschloss. Weil sie nicht wusste, wie sie die Frage interpretieren sollte, antwortete sie einfach schlicht: „Ja, das bin ich“ – Die meisten Menschen reagieren abwertend, wenn man erfuhrt, dass sie einem Nomadenclan angehört. Innerlich hoffte sie, dass Felix nicht dieser Typ Mensch war. Warum das jedoch der Fall war, vermochte sie nicht zuzugeben. Kurz darauf offenbarte sich Panam, welcher Typ Mensch Felix war: „Wow. Muss bestimmt cool sein, als Nomade zu leben, meine ich. Irgendwo das Zelt aufschlagen und wenn’s einem nicht mehr passt, abbauen und einfach weiterziehen.“

Positiv von seiner Einstellung überrascht, erläuterte sie ihm daraufhin: „So einfach ist das auch wieder nicht.“ Felix hatte den Laptop auf den Tisch gelegt und hinter ihr die Tür geschlossen, woraufhin er wissen wollte: „Wieso denn? Ich dachte, als Nomade kannst du überall hin, wo es keinen stört.“ „Nein“, war Panam dies Mal diejenige, die leicht lachen musste, „Auch wir müssen uns an die Gesetze halten. Zudem kommt, dass wir nicht so unabhängig sind, wie die meisten Leute glauben.“ „Dennoch besser, als hier in Night City festzusitzen und darauf zu hoffen, dass einem das Glück in den Schoß fällt“, meinte Felix, wonach er sich seinen Werkzeugkasten schnappte und anfang am Laptop herumzuschrauben. Ohne zu bemerken, dass Panam ihn verträumt beobachtete.

Mittlerweile waren bereits einige Tage vergangen. Nach vielen Stunden des Schweißes hatte Felix das Wunder vollbracht: Er hatte den Laptop repariert und somit wieder zum Laufen gebracht. Erstaunt stellte er fest, dass sich auf dem uralten Gerät noch private Dateien des ursprünglichen Besitzers befanden. Etwas damit anfangen konnte er jedoch nichts. Er hatte nämlich keinen Zugriff darauf – Panam hatte ihn in der Zwischenzeit immer wieder besucht. Sie waren quasi zu Freunden geworden. Umso überraschter war Felix, als sie ihm mitteilte, dass sie Night City verlassen würde. Die Welt brach für ihn zusammen. Jetzt hatte er endlich jemanden gefunden, der ihn so akzeptierte und jetzt verschwindet sie einfach so wieder aus seinem Leben. Glauben wollte er das Ganze nicht.

Das Leben musste aber weitergehen, also ging er täglich niedergeschlagen und unmotiviert zur Arbeit. Ralph hatte recht schnell bemerkt, dass etwas nicht stimmte und seinen Schützling darauf angesprochen. Doch Felix hatte seinem Vorgesetzten versichert, dass alles in bester Ordnung war – Eine reine Lüge ist das gewesen. An nichts anderes konnte Felix denken, außer an sie. Überall, wo er war, wurde er an sie erinnert. Im Bistro, wo sie ihn nach einem Essenstipp gefragt hatte. Die Gasse, an der er täglich vorbeilief und wo sie damals zum ersten Mal aufeinander getroffen sind. Selbst in seiner Wohnung war es unerträglich. Überall in der Wohnung sah er sie, sogar ihren Duft bildete er sich immer wieder ein.

Es war einfach unerträglich.

Dass es nicht nur ihm so erging, wusste er jedoch nicht – Immer wieder musste Panam an den Cyberware-verachtenden Mann denken. Immer wieder hatte er es geschafft, sie mit seinen kleinen süßen Wutreden über die verfluchte Tech zum Lachen gebracht. Warum er die Tech verfluchte, hatte sie jedoch nicht verstanden. Jedes Mal, wenn sie ihn gefragt hatte, was sein Problem mit Cyberware war, hatte er lediglich gemeint: „*Sie bringt nur Unheil auf der Welt.*“ Danach war das Thema für ihn beendet. Weiter nachhaken wollte sie nicht, denn sie verstand ihn. Bestimmte Themen sollten einfach angetastet bleiben. „Und?“, riss jemand sie aus ihren Gedankengängen heraus, „Bist du so weit?“ Niemand geringeres, als V war neben ihr aufgetaucht.

Einen letzten Blick warf sie in die Ferne und bestaunte gleichzeitig das letzte Mal die Night City Skyline, dann startete sie den Motor und entgegnete ihr: „Ja, es kann loslegen.“ Nach ein oder zwei Startvorgängen lief der Basilisk an – Jetzt stand nichts mehr, zwischen ihr und der Freiheit. Jene Freiheit, für die sie so hart erarbeiten und Opfer bringen musste, unter denen auch Saul waren. Jene Freiheit, die sich auch *er* so sehnlich wünschte. Immer wieder hatte er ihr davon erzählt. Ihn alleine hier zurücklassen, wollte ihn einfach nicht. Zu wichtig war Felix ihr geworden. Alleine die Möglichkeit, ihn nie wiederzusehen, ertrug sie einfach nicht. Ihr darauffolgender Entschluss überraschte sie selbst ein klein wenig. Sie zog sich das Verbindungskabel aus dem Port und öffnete die Luke des Basilisken und sprang auf. „Was hast du den vor?“, rief V ihr ziemlich verwundert hinterher. „Ich muss noch einen Freund abholen!“, entgegnete Panam rasch, woraufhin sie den Motor startete und in Richtung Night City fuhr.

In *seine* Richtung.

Letztes Gespräch

Sie wusste nicht, was sie da zugeritten hatte. Einfach in ihren Thorton war sie gesprungen und war losgedüst. Ihr Ziel war jene Stadt, welche sie eigentlich hinter sich lassen wollte. Dass ihre Freunde auf sie warteten, hatte die neue Anführerin der Aldecaldos komplett vergessen. Das änderte sich, alles sie angerufen wurde: „Könntest du mir mal bitte verraten, was du vorhast?“ – Niemand geringeres, als V hatte sie angerufen. „Das sagte ich doch bereits!“, wiederholte Panam das bereits Gesagte, „Ich hole einen Freund ab.“ „Das fällt dir jetzt erst ein?“, war die ehemalige Söldnerin leicht irritiert. „Ich erkläre es dir später, okay?“, versuchte Panam sich herauszureden, „Nimm den Basilisken und verschwinde damit.“ „Und wie soll ich das deiner Meinung nach anstellen? Alleine?“, konnte V nicht mehr ganz folgen. „Nimm Judy mit. Ihr zwei bekommt das schon hin“, erwiderte Nomadin und legte dann einfach auf.

Zurück ließ sie eine verwirrte und fassungslose V.

Gelangweilt räumte er den letzten Tisch ab, dann könnte er endlich Feierabend machen. Sehnsüchtig ersehnte er diesen schon seit Stunden herbei. Er wollte endlich nach Hause und in sein Bett. Die letzten Tage waren ziemlich hart gewesen. Erst hatte sich Panam aus seinem Leben verabschiedet und jetzt würde er wahrscheinlich auch seinen Job verlieren – Anscheinend war der Deal, den Ralph mit den Claws ausgehandelt hatte, doch nicht so reibungslos über den Tisch gegangen, wie ursprünglich gedacht. Das ließ ihn sein Vorgesetzter eines Morgens wissen: „*Was zum Teufel hast du mir da eingebrockt?*“ Leicht verwirrt hatte Felix den Restaurantbesitzer angeblickt und ahnungslos erwidert: „*Ich weiß nicht, was du meinst.*“ Mit der flachen Hand hatte Ralph auf den Tisch geschlagen und wütend gewettert: „*Ich rede von deinen Schulden bei den Claws! Du hättest mir ruhig sagen können, was los ist!*“ Dann war er gegangen. Einfach so. Kein Wort hatte er seitdem mehr mit Felix gesprochen.

Das würde sich an diesem Abend ändern. Kurz nach Feierabend, als Felix sein Zeug bereits im Spinn bereits verstaut hatte, kam ein Kollege in die Umkleide und meinte: „Der Boss will dich sehen.“ Schon mit schlimmen Vorahnungen trat Felix den kurzen Fußmarsch in Richtung Büro an. Er wusste: Dieses Gespräch würde sein Leben auf den Kopf stellen – Genau wie das letzte Mal klopfte er vorsichtig an der Türe. Genau wie das letzte Mal folgte ein rasches „Herein!“ Doch anders als beim letzten Mal lächelte Ralph nicht. Nein, er starrte Felix wütend an. „Du wolltest mich sehen?“, versuchte Felix es mit gespielter Gelassenheit. Doch das kam bei Ralph wirklich nicht gut an: „Und ob ich das wollte!“ Kurz darauf warf er dem Kellner einen riesigen Berg voller Zettel entgegen und fuhr wutentbrannt fort: „25 tauend Eddies Schulden und das deinetwegen! Ich bin pleite und das deinetwegen!“

Nun war Felix total überfordert. Er verstand kein einziges Wort, von dem, was Ralph dort sprach. Zu unerfahren war er mit seinen jungen Jahren noch. „Du meinstest doch..“, versuchte Felix daraufhin zu sprechen. Doch Ralph unterbrach ihn abrupt: „Ja, aber da wusste ich noch nicht, dass du so *hohe* Schulden bei den Claws hast. Ich meine, 25 Tausend? Wie *dumm* muss man sich eigentlich anstellen, bei den Tyger Claws so viel Geld zu leihen?“ Wild gestikulierend, ging der Restaurantbesitzer in seinem Büro auf und ab. Mit großer Angst folgte Felix diesem Anblick – Noch nie hatte er seinen Chef so wütend gesehen. Eigentlich war das auch nie sein Ziel gewesen. Er wollte doch nur seine Schulden zurückzahlen und dann aus Night City verschwinden können. Dass daraus so schnell nichts mehr werden würde, erfuhr Felix kurz darauf: „Du wirst so lange für mich arbeiten, bist du deine Schulden abbezahlt hast! Ist das klar?“

Entgeistert starrte Felix seinen Chef an. Mit vielem hatte er gerechnet, doch das ging jetzt etwas zu weit. Dies ließ Felix Ralph auch wissen: „Nichts ist klar! Ich kann nichts dafür, wenn du dich in etwas einmischst, was dich eigentlich überhaupt nichts angehen sollte!“ „Tut mir leid, wenn ich dir helfen wollte!“, war Ralph leicht von Felix Ausbruch überrascht, gab jedoch nicht klein bei, „Ich dachte, ich würde einen Gefallen tun!“ Felix wollte daraufhin etwas erwidern, doch eine leicht verstörte Panam hinderte ihn daran. Sie hatte wenige Augenblicke zuvor das Büro betreten. „Könnten Sie mal ein klein wenig leiser sein?“, spielte sie die unbekannte Zivilistin, „Man hört Sie bis runter auf die Straße!“ Während Ralph die Nomadin leicht irritiert anstarrte, warf Felix ihr einen dankbaren Blick zu.

Er wusste zwar nicht, warum und wieso sie hier aufgetaucht war, freute sich dennoch darüber. „Was fällt *Ihnen* ein, einfach so hier hoch zukommen? Das ist Hausfriedensbruch!“, hatte sich Ralph aus seiner Starre lösen können. „Und *Sie* schreien das ganze Viertel zusammen“, blieb Panam standhaft und locker, „Das nennt sich Ruhestörung.“ Ein weiteres Mal hatte sie es geschafft, den Restaurantbesitzer sprachlos zumachen. „Wenn Sie mir versprechen, dass ich jetzt in Ruhe weiter meine Serie weiter schauen kann, dann werde ich gehen“, fuhr sie selbstbewusst fort, „Anderenfalls werde ich wohl die Polizei rufen müssen.“ Mehr fühlte sich Ralph in die Ecke gedrängt. Eine Tatsache, die er eigentlich hasste. Dennoch musste er Ruhe bewahren. Das Mädchen war nicht einmal so halb alt, wie er selbst. Er würde sich doch nicht von ihr und Felix fertig machen lassen!

„Wenn *Sie* sofort nicht *mein* Restaurant verlassen, dann werde *ich* Polizei rufen und glauben Sie mir, die freuen sich immer einen Nomaden hinter Gitter zustecken.“ Erschrocken zuckte Felix zusammen. Ralph wusste also, dass Panam eine Nomadin war? Aber woher wusste er das? Wusste Ralph also doch, wer Panam war? Fragen über Fragen und er hatte keine Fragen darauf. Panam hingegen blieb die Ruhe in Person und erwiderte: „Aber nur so lange die Cops nichts von Ihren engen Verbindungen zu den Tyger Claws wissen.“ Panam setzte ein selbstgefälliges Grinsen auf. Sie liebte es, wenn sie Menschen wie diesem Ralph eins reinwürgen konnte. Sie verachtete solche Menschen. Solche, die einen Fehler machen und dann die Verantwortung bei jemand anderes suchen. „Verschwinden Sie einfach!“, hielt es Ralph langsam nicht mehr aus. Erst Felix und jetzt noch diese freche Göre. Jene Göre, die ihm entgegnete: „Was, wenn nicht?“

Die darauffolgende Antwort überraschte sie ziemlich. Auf die negative Art und Weise. Mit einer abgesägten Schrotflinte zielte Ralph auf die Nomadin, woraufhin er sprach: „Wird es für Sie ziemlich ungemütlich.“ Felix merkte, dass die Sache aus dem Ruder zu laufen drohte. Er ging also dazwischen: „Ralph, jetzt komm mal wieder runter.“ Ruckartig riss Ralph die Flinte herum und zielte auf seinen Kellner. „Ich soll mich beruhigen?“, sprach er dann, „Ich habe einen riesigen Berg an Schulden und das deinetwegen! Die Tyger Claw..“ - Seinen Satz konnte er nicht mehr vollenden. Mit einem „*Argh..*“ ging der Restaurantbesitzer zu Boden. Erschrocken schaute Felix seinem Chef dabei zu, dann wandte er sich verzweifelt an Panam. Was er dann sah, erschrak ihn umso mehr.

In ihren Händen hielt sie eine Waffe.

In Grenznähe

„Das ist nur ein Elektroschocker!“, bemerkte Panam Felix Verzweiflung, „Er wird nicht sterben. Er ist nur bewusstlos und wird bald wieder aufwachen. Das heißt, wir müssen von hier verschwinden, und zwar jetzt!“ Doch Felix dachte erst gar nicht daran: „Wir können ihn doch nicht einfach hier..“ „Willst du jetzt raus aus Night City oder nicht?“, unterbrach Panam ihn mitten im Satz, „Dann ist das deine wahrscheinlich einzige Möglichkeit!“ Total entgeistert starrte Felix sie an. Leicht genervt packte sie ihn daraufhin am Arm und zog ihn hinter sich her.

Überstürzt hatten sie seine Wohnung verlassen. Sie hatte ihn angewiesen, nur das Notwendigste einzupacken. Alles war so schnell gegangen, dass er überhaupt nicht wusste, was gerade vor sich ging. Er wusste nur eines: Panam hatte seinen Chef über den Haufen geballert! – Mittlerweile hatten sie die Metropole Night City hinter sich gelassen. Panam war wie eine wild gewordene die Straßen entlang gedonnert. Von alledem hatte Felix nichts mitbekommen. Zu sehr stand er noch immer unter Schock. Erst als Panam eine Vollbremsung hinlegte und lautstark fluchte, kam er zurück in die Gegenwart. Jetzt realisierte er auch, dass er sich außerhalb der Stadt befand. „Was zum Teufel hast du vor?“, wollte er daraufhin, aus seiner Sicht gerechtfertigt wissen.

Panam, die bereits von den anderen Autofahrern ziemlich genervt war, entgegnete gereizt: „Wonach sieht es denn aus? Ich bringe uns aus raus aus der Stadt!“ Felix konnte nicht glauben, was er dort hören konnte. Sie waren wirklich dabei, Night City zu verlassen? Nach all den Jahren? Eigentlich sollte ihn das freuen. So lange hatte er davon geträumt und dennoch konnte er sich nicht freuen. Nicht, nachdem was mit Ralph geschehen ist – „Bist du verrückt? Wir können doch nicht einfach so die Stadt verlassen!“, überraschte er Panam mit dieser Aussage. Entgeistert blickte sie ihn an und erwiderte: „Und warum nicht? Du wolltest doch schon lange hier raus und jetzt sagst du mir, du kannst nicht?“

Felix holte tief Luft und dachte kurz nach, woraufhin er versuchte er zu erklären: „Ich kann die Stadt nicht verlassen. Du hast es doch gehört. Ich schulde den Claws eine riesige Stange Geld. Außerdem wüsste ich gar nicht, wo ich sonst hin soll“ – Panam, die sich in der Zwischenzeit wieder etwas beruhigt hatte, legte ihm eine Hand auf die Schulter und sprach: „Wenn ich deinen Chef richtig verstanden habe, hat er die Schulden auf sich übertragen. Das heißt, es ist nicht mehr dein Problem und was dein anderes Problem angeht, da glaube ich, kann ich dir helfen.“ Mit dieser Aussage schaffte sie es tatsächlich, ihn ein wenig zu beruhigen. Dennoch war da noch eine kleine Sache, die ihn störte: „Die Sache mit Ralph gefällt mir trotzdem nicht wirklich. Meinetwegen.“

Weitersprechen konnte er jedoch nicht mehr, denn Panam unterbrach ihn abrupt: „Er hat sich freiwillig dazu entschieden, den Deal mit den Tyger Claws einzugehen. Dafür kannst du rein gar nichts. Er kann dich nicht dazu zwingen, weiterhin für ihn zu arbeiten.“ Auch wenn dies ein guter Punkt ihrerseits war, so war Felix nicht ganz überzeugt: „Ralph aber über den Haufen zu ballern wäre auch nicht notwendig gewesen. Ich meine..“ „Das hast du vielleicht recht“, unterbrach die Nomadin ihn ein weiteres Mal, „Vielleicht hätte ich nicht schießen dürfen und dennoch war es die richtige Entscheidung. Oder hättest du gerne weiterhin für ihn arbeiten wollen, bis du deine 25000 Eurodollar Schulden abgearbeitet hättest?“

Eiskalt auf den Punkt getroffen hatte Panam es. Felix wusste, dass sie recht hatte. Dennoch war etwas tief in seinem Inneren. Etwas, was er nicht zu erklären vermochte – „Night City ist es leider so“, riss Panam ihn aus seinen Gedankengängen heraus, „Jeder muss schauen, wo er selbst bleibt. Tut man das nicht, landet man ganz schnell in der Gosse.“ Eine Antwort auf diese Aussage gab Felix ihr nicht. Warum denn auch? Es war alles gesagt worden, was zu sagen war. Es kehrte Ruhe im Thorton ein. Während sie sich aufs Fahren konzentrierte, widmete sich Felix der Landschaft. Nicht oft hatte er hierzu die Möglichkeit gehabt. Während es draußen immer dunkler wurde, ließen auch seine Kräfte nach. Die Strapazen und der Stress der letzten Stunden kosteten ihren Tribut.

Kurz darauf schloss er die Augenlider. Erst zwei lautstarke Stimmen schafften es, ihn aus seinem tiefen Schlaf wiederzuerwecken. Leicht erschrocken zuckte er auf. Seine Augen benötigten einige Sekunden, um sich an die Helligkeit zu gewöhnen. Erst jetzt bemerkte er, dass Panam nicht mehr im Auto neben ihm saß. Er entdeckte sie wenige Meter vor dem Auto stehen. Direkt neben ihr stand eine Frau, die ziemlich gereizt war. Das konnte Felix schon von Weitem erkennen. Kurz darauf stieg er vorsichtig aus dem Thorton – „Du kannst nicht einfach so losfahren, ohne zuzusagen, was du vorhast!“, fuhr V die Anführerin des Aldecaldos-Clans harsch an, „Du hast Judy, mich und all unsere Leute in Gefahr gebracht!“ Doch Panam blieb die Ruhe in Person: „Ich habe dir gesagt, was ich vorhabe. Zudem doch alles gut gegangen! Wir sind aus Night City raus und niemand wurde verletzt.“

Die Söldnerin konnte ihren Ohren nicht trauen: „Willst du mich veraschen? Das ist alles, was du dazusagen hast?“ Lediglich ein Grinsen bekam V von Panam als Antwort, woraufhin sie ein weiteres Mal lospoltern wollte, wurde jedoch von Judy aufgehalten: „Lass doch gut sein, V. Panam hat recht. Uns geht es gut und das ist alles, was zählt.“ Kopfschüttelnd entgegnete V ihrer Lebensgefährtin: „Aber trotzdem. Sie hat dich in Gefahr gebracht. Das gefällt mir eben nicht“ – Um die Beiden nicht weiter bei ihrem Liebesgeplänkel zu stören, zog Panam sich zurück.

Im Augenwinkel hatte sie gesehen, dass Felix aus dem Wagen gestiegen war. „Na, wenn das nicht unser Siebenschläfer ist“, machte sie sich aufmerksam. Noch leicht benebelt von der Müdigkeit entgegnete Felix: „Wo ist ein Siebenschläfer?“ Nur schwer konnte Panam sich ein Lachen verkneifen, stattdessen sprach sie: „Er steht vor mir.“ Einige Sekunden später realisierte Felix, was sie damit ausdrücken wollte: „Haha, ich verstehe. Sehr lustig, Panam“ – Kurz darauf gähnte er noch einmal kräftig und sah sich dann neugierig um. In der Ferne konnte er einige hohe Berge ausmachen. „Wo zum Teufel sind wir hier?“, fragte er daraufhin leicht irritiert.

„Wir sind in Arizona, nahe der kalifornischen Grenze“, erwiderte Panam, als wäre es das Normalste auf der Welt.

Endlich Gewissheit

„Wir sind in Arizona, nahe der kalifornischen Grenze“

Auch wenn er es mit seinen eigenen Ohren hören konnte, so konnte er es nicht so wirklich glauben. Sie hatten tatsächlich Night City verlassen können und das lebendig. Hatte er wirklich so lange geschlafen? Einerseits war er froh darüber, endlich aus der Stadt seiner Verdammnis gekommen zu sein, doch andererseits hatte er auch Angst. Angst vor der ungewissen Zukunft. Wie würde sein Leben jetzt weitergehen? Hier an einem Ort, an dem er keinen kannte. Fragen über Fragen und er hatte keinerlei Antworten. Doch dies änderte sich nun: „Wir haben hier ein paar alte Freunde, die uns Gefallen schulden“ – Panam hatte bemerkt, dass Felix ein klein wenig verunsichert war. Ihn komplett beruhigen schaffte sie zwar, jedoch nicht komplett: „Ihr habt hier am Ende der Welt echt Freunde?“

Leicht musste die Anführerin der Aldecaldos schmunzeln, woraufhin sie meinte: „Nur weil wir hier nicht in Night City sind, heißt das nicht, dass es hier keinerlei Menschen gibt. Na ja.. Zumindest nicht in der Form von fluorierenden Städten.“ Auch Felix musste daraufhin schmunzeln und erwiderte keck: „Das sehe ich.“ Grinsend boxte Panam ihm auf die Schulter und sprach: „Wir sind ja nur ein kleiner Stamm. Warte mal ab. In den nächsten Tagen schließen wir uns mit weiteren Clans zusammen.“ Felix nickte erstaunt und meinte: „Das heißt, es gibt einen festen Plan? Also in dem Sinne, dass ihr wisst, wohin es nächstes hingehet?“ - Man merkte Felix Unsicherheit deutlich an. Er konnte es nicht leiden, wenn er es zu viele Unbekannten in seinem Leben hatte.

„Ja, wissen wir“, war das Einzige, was Panam auf seine Frage hin erwiderte.

Mit einem breiten Grinsen beobachtete sie, wie er schüchtern und orientierungslos durchs Lager stolperte – Wie Panam es vorausgesagt hatte, hatten sich die Aldecaldos mit anderen Nomadenclans zusammengeschlossen. Als Anführerin eines solchen Clans, war sie mit den jeweils anderen Stammesführern in einem anderen Teil des Lagers untergebracht, als die einfachen Leute. Zu ihnen gehörte auch ein gewisser Felix. Mit offenen Armen hatten die Aldecaldos bei sich begrüßt. Nicht, dass Panam je bezweifelt hätte. Alle, außer eine gewisse Söldnerin namens V. Jene ehemalige Söldnerin, die das neuste Mitglied der Familie nicht leiden konnte. Nicht zuletzt wegen seiner Abneigung gegenüber Cyberware und der modernen Tech.

Schmunzelnd musste Panam an das erste Aufeinandertreffen zwischen V und Felix denken. Eine hitzige Diskussion hatten sie miteinander geführt. Das Thema: die Effektivität der alten Technik. Gefühlte Stunden hatte V vergeblich versucht, den ihr gegenüberstehenden Felix von der Unnützlichkeit der veralteten Tech zu überzeugen. Doch es war vergeblich. Er hatte an seinem Standpunkt felsenfest festgehalten: *Cyberware wäre unnötig* – „Ein richtiges Labyrinth habt ihr hier“, wurde Panam aus ihren Gedanken gerissen. „So schwer ist das nicht“, widersprach sie ihm kurz darauf, „Wir wurden nach der jeweiligen Größe des Clans verteilt. Unser Clan ist einer der Größeren, deswegen sitze ich auch weiter oben.“

Kopfschüttelnd entgegnete Felix: „Für jemanden, der von den Sitten der Nomaden keinerlei Ahnung hat, ist es nicht einfach, sich zu Recht zu finden.“ Panam legte ihm eine Hand auf die Schulter und sprach: „Das wirst du noch. Du hast ja jetzt genügend Zeit dafür.“ Mit großen Augen starrte er sie an: „Heißt das etwa?“ „Genau das heißt es“, bestätigte sie seinen Verdacht – Ja, er dürfte bei den Aldecaldos bleiben. Ihn jetzt wieder fortzuschicken, würde Panam nicht übers Herz bekommen. Zu einem richtigen guten Freund war Felix geworden. Manche dachten sogar, dass sie mehr als Freunde waren. Die Gerüchteküche brodelte regelrecht. Komischerweise störte sie das nicht weiter. Sie musste sogar bei dem Gedanken ein klein wenig lächeln.

„Wow“, unterbrach Felix ein weiteres Mal ihre Gedankengänge, „Ich weiß nicht, was ich sagen soll.. Ich meine..“ „Dann lass es“, hinderte sie ihn daraufhin am Weitersprechen, „Freue dich einfach darüber“ – Und ob sich Felix freute! Zum ersten Mal seit langem hatte er Gewissheit. Die Gewissheit, wohin er gehörte. Hier, wo er endlich ein neues Zuhause finden. Hier, wo er endlich neue, vor allem richtige Freunde finden konnte. Unter ihnen war auch Judy. Genau wie er selbst war sie ein riesiger Fan von alter Technologie. Mit Judys Lebensgefährtin würde Felix jedoch nicht so richtig warm werden. V war der Typ Mensch, der sich für etwas Besseres hielt. Solche Menschen konnte Felix überhaupt nicht leiden. „Das tue ich wirklich“, versicherte er Panam kurz darauf, „Ich bin einfach nur überrascht. Das ist alles.“

Aufbauend lächelte Panam ihn an, woraufhin sie sprach: „Ich war diejenige, die dich in diese Lage gebracht hat, schließlich habe ich deinen Chef über den Haufen geballert und dich somit quasi gezwungen, die Stadt zu verlassen.“ „Du hast mich nicht gezwungen“, schüttelte Felix mit dem Kopf, „Du hast mir einen Ausweg verschafft. Einen Ausweg, den ich sehr gerne genommen habe.“ Ein breites Lächeln setzte er auf – Das sorgte dafür, dass ihr Herz ein wenig schneller schlug. Das war in seiner Anwesenheit immer häufiger der Fall. Nicht, dass Panam das je zugeben würde. „Ich habe dir sehr gerne geholfen“, erwiderte Panam ihm daraufhin grinsend.

Die Tage zogen ins Land hinein. Während die Tage draußen kürzer wurden, wurden die Nächte länger und vor allem auch kälter. In der Zwischenzeit hatte sich Felix an das trockene Klima von Arizona gewöhnt. Er hatte auch bereits einige Angewohnheiten des Nomadenlebens übernommen – Innerhalb der Aldecaldos-Familie war er mittlerweile zu einer festen Größe geworden. Mithilfe seines technischen Geschicks hatte er dies geschafft. Hatte jemand ein technisches Problem, kamen die zu ihm. Nicht zuletzt wegen der Empfehlung der Clanführerin. Er hatte es sogar geschafft, V von sich und seinen Fähigkeiten zu überzeugen. Teilweise zumindest. Die ehemalige Söldnerin war noch immer davon überzeugt, dass alte Technik nur Schrott war.

Eines Tages war Felix auf dem Weg zu Panam. Dass er nicht der Einzige war, der mit ihr sprechen wollte, erfuhr er unfreiwillig – Die laute Stimme von V war nicht zu überhören: „Ich habe aber keine Zeit mehr! Mein eigener Körper will mich rauswerfen! Du hast mir gesagt, ihr hättet ein paar alte Freunde, die helfen könnten und dennoch sitzen wir hier herum!“ Was nun folgte, überraschte Felix nicht wirklich. So wie Panam eben war, entgegnete sie ebenfalls lautstark: „Es tut mir leid, okay? Ich dachte wirklich, dass es hier jemanden geben würde, der dir helfen könnte.“ „Und dennoch werde ich sterben“, flüsterte V so leise, dass es Felix kaum verstehen konnte.

Eine Notlüge

„Und dennoch werde ich sterben.“

Wie versteinert stand Felix nun da. Das Gehörte noch am Verarbeiten, bemerkte er nicht, dass V an ihm vorbeigelaufen war. Auch V selbst hatte nichts von seiner Anwesenheit mitbekommen. Total in ihren Gedanken und Sorgen versunken war sie einfach weitergegangen – Panam hingegen hatte die Anwesenheit von Felix bemerkt: „Du wolltest mit mir sprechen?“ Leicht erschrocken schreckte der Angesprochene hoch. „Äh..“, bekam er daraufhin keinen Satz auf die Reihe, „Ja.. Ich wollte.“ Anhand seines Gesichtsausdrucks konnte Panam sehen, dass etwas nicht stimmen konnte. „Du hast uns doch nicht etwa belauscht, oder?“, stellte sie enttäuscht fest. Felix Gesichtsausdruck verfinsterte sich noch weiter: „Aber nicht absichtlich, das schwöre ich dir.“

Seine Stimme war voller Ernsthaftigkeit, dass sie ihm einfach glauben musste. Er hatte sie bisher noch nie angelogen. „Du musst das Gesagte für dich behalten. Niemand weißt davon. Nicht einmal Judy. Bitte versprich mir das“, bat sie Felix eindringlich. Sofort nickte Felix mit dem Kopf und entgegnete: „Natürlich. Was auch immer du mir befiehlst.“ Ein wenig musste Panam auf seine Aussage hin lächeln: „Ich befehle es dir nicht, ich bitte dich als Freundin um diesen Gefallen.“ Felix schenkte ihr ebenfalls ein Lächeln und meinte: „Wenn das so ist, dann werde ich dir diesen Gefallen mit großer Freude erfüllen. So wie es ein *guter* Freund immer tun würde.“

„Kommen wir aber zurück zu dem Grund deines Besuches“, lenkte Panam das Gespräch aufs eigentliche Thema zurück, „Wie kann ich dir helfen?“ Felix kramte kurz darauf etwas aus seiner Tasche hervor, was sich als ihr gemeinsames Projekt namens Laptop herausstellte. Dann fragte er: „Na, erinnerst du dich noch daran?“

Natürlich erinnerte sich Panam an das Laptop. Das war überhaupt der Grund gewesen, warum sie ihn kennengelernt hatte. So richtig kennengelernt. Über seine Faszination von der alten Technik hatte er ihr erzählt. Auch ein wenig über seine eigene Vergangenheit. Dass er seine Kindheit in einem kleinen Dorf verbracht hatte und dass er in Night City die Hoffnung auf eine bessere Zukunft hatte. Eine Hoffnung, die er recht schnell aufgeben musste. Einen riesigen Haufen Schulden hatte er gehabt – „Natürlich erinnere ich mich daran. Ich habe einen großen Aufwand betrieben, für rein gar nichts“, war Panam noch immer leicht enttäuscht und verärgert von sich selbst. „So würde ich das nicht sagen“, widersprach Felix ihr ein wenig, „Denn ich habe herausgefunden, wem der alte Schinken gehört.“ Nun hatte er Panams komplette Aufmerksamkeit: „Und wem gehört das Laptop?“ Doch anstatt ihr eine Antwort zugeben, schwieg er. Er liebte es, Andere auf die Folter zu spannen, ganz zum Unmut von Panam. Dies ließ sie ihn auch wissen: „Hör auf mich, auf die Folter zu spannen und rücke endlich mit der Sprache raus! Wem gehört es?“

Mit einem breiten Grinsen offenbarte er das total Unerwartete: „Das Laptop gehörte Alt Cunningham, einer der besten Netrunner der frühen Zwanziger.“ Als sie den Namen Alt hörte, zuckte sie leicht. Alt Cunningham war der Grund gewesen, weswegen die Aldecaldos in den Arasaka-Tower eingebrochen waren. Nur so konnte Vs Leben gerettet werden. Vorläufig zumindest. Jetzt, ein halbes Jahr später würde die ehemalige Söldnerin den Kampf ums Überleben dennoch verlieren und niemand konnte etwas unternehmen – „Dein Aufwand hat sich also doch gelohnt“, riss Felix Panam zurück ins Hier und jetzt. „Äh“, konnte es die Anführerin eines Nomadenclans noch immer nicht realisieren, „Das ist..“ Weitersprechen konnte sie einfach nicht. Zu sehr war sie von den Erinnerungen an das Ableben von Saul und den Anderen übermannt. Eiskalt hatte Adam Smasher ihre Vaterfigur ermordet. Doch all die Opfer waren umsonst. V würde trotzdem sterben – „Ist alles in Ordnung?“, fragte Felix leicht verunsichert. Statt ihm jedoch zu erwidern, nahm Panam ihre Beine in die Hand und lief davon.

Leicht verwirrt trat den Felix den Rücktritt an – Irgendetwas hatte er anscheinend falsch gemacht, das wusste er. Doch was es war, wusste er jedoch nicht. Während er grübelte und grübelte, erreichte er, ohne es zu bemerken, sein kleines Reich. Mithilfe von Judy und Panam hatte er es geschafft, einen alten Transporter in eine Art Behausung umfunktioniert. Es war nicht sicherlich groß, doch ihm reichte es fällig aus. Es war hundertmal besser als das Drecksloch in Night City. „Na“, holte ihn eine vertraute Stimme zurück in die Gegenwart, „Konntest du mit Panam sprechen?“ Leicht erschrocken schreckte der Felix daraufhin auf. Er hatte nicht mit Judys Anwesenheit gerechnet, was ihn für einen kurzen Moment verunsichert.

Ganz kurz war ihm das Gespräch zwischen Panam und V in den Sinn gekommen – Nachdem er sich ein bisschen beruhigt hatte, entgegnete er: „Ja, das konnte ich.“ „Und was hat sie zu deiner Entdeckung gesagt?“, bohrte die Virtu-Spezialistin weiter nach. „Sie hat sich gefreut, dass der ganze Aufwand doch nicht umsonst war“, tischte Felix notgedrungen eine Lüge auf. Schließlich hatte er versprochen, das Geheimnis rundum Vs Gesundheitsstatus zu bewahren. Indirekt ging er auch davon aus, dass dies der Grund für Panams schlagartige Flucht war. „Mehr hat sich nicht gesagt?“, wurden seine Gedankengänge ein weiteres Mal von Judy unterbrochen, „Ich meine, das ist das Laptop von Alt Cunningham. Jeder Andere würde durchdrehen!“ „Nicht Panam“, schmunzelte Felix ein wenig, „Du kennst sie ja.“ Auch Judy musste ein wenig grinsen: „Und das, obwohl sie sich immer über den Haufen Aufwand beschwert hatte, den sie für das Laptop aufbringen musste. Ich frage mich bis heute, woher sie das Laptop hat.“ „Sie hat es mir nie gesagt“, zuckte Felix mit der Schulter, „Ehrlich gesagt, will ich das auch nicht wissen. Wer weiß, wie viele Leute dafür draufgehen mussten..“ „Wofür draufgehen?“, wurden sowohl Judy als auch Felix von hinten überrascht.

Beide Gesprächspartner zuckten augenblicklich zusammen, nur um dann festzustellen, dass V hinter ihnen stand. „Dafür, dass du mich immer mit deinem Herumgeschleiche zu Tode erschreckst“, war Judy die Erste, die ihre Stimme wiederfinden konnte. V grinste breit über beide Augen hinweg. Von der missen und pessimistischen Laune war nichts mehr zu spüren, wie Felix feststellen konnte. Anscheinend hatte die ehemalige Söldnerin sich wieder beruhigen können. So auch Felix, worauf er das Wort ergriff: „Wir sind nicht deine Feinde, sondern deine Freunde. Du musst uns nicht aus dem Hinterhalt umbringen!“ Vs Grinsen wurde breiter, woraufhin sie fragte: „Seit sind wir beide denn Freunde?“ „Seitdem du zugegeben hast, dass alte Technik doch nicht so schlecht ist, wie du befürchtest hast“, entgegnete Felix keck. Auf diese Aussage hin war Vs Grinsen wieder verschwunden. Jedoch nicht seinetwegen, sondern aufgrund ihrer Entdeckung – Sie hatte das Laptop in Felix Händen erkannt.

Sie wusste sofort, wer der eigentliche Besitzer war – Alt Cunningham.

Schockierende Technologie

Wie angewurzelt stand V nun da. Auch wenn sie es mit ihren eigenen Augen sehen konnte, vermochte sie es nicht zu glauben. Mit der Thematik Johnny Silverhand und Alt Cunningham hatte sie eigentlich abgeschlossen, dennoch holte sie ihre Vergangenheit wieder ein – „V?“, hatte Judy bemerkt, dass etwas nicht stimmte, „Ist alles in Ordnung?“ Total entgeistert starrte die ehemalige Söldnerin ihre Lebensgefährtin an. Judy eine Antwort geben konnte V jedoch nicht. Zu sehr fuhren ihre Gefühle gerade Achterbahn. Mit ihren Augen starrte V noch immer auf das Laptop. Dies bemerkte Felix einige Sekunden später, woraufhin er reagierte: „Du weißt, was das ist, oder?“

Nur zu einem Nicken war V imstande – Und ob sie wusste, was das war. Es war ein mächtiges Werkzeug, welches in den falschen Händen einen großen Schaden anrichten könnte. Arasaka würde dafür töten, wenn der Konzern je davon erfahren würde. „Woher weißt du, was das ist?“, stellte Judy gerechtfertigt eine Frage, welche V zurück ins Hier und jetzt kommen ließ. Einen kurzen Moment überlegte V, ob sie ihrer Lebensgefährtin die Wahrheit offenbaren sollte, entschied sich aber dagegen. Stattdessen erzählte sie nur einen kleinen Teil der Wahrheit: „Ich habe es schon einmal gesehen. Als Johnny noch in meinem Kopf warm habe ich es in seinen Erinnerungen sehen können.“

Niedergeschlagen ließ V den Kopf hängen. Ihre Vergangenheit hatte sie mal wieder eingeholt. Versucht Abstand zu gewinnen hatte sie und doch nun stand sie da, wo bereits vor wenigen Monaten noch gestanden hatte: direkt vor dem Abgrund – Judy bemerkte, dass etwas nicht stimmte und ging auf ihre Lebensgefährtin zu. Dann zog sie V in eine innige Umarmung. Das war für Felix das Zeichen, sich zurückzuziehen. Doch V hinderte ihn daran: „Woher hast du das Laptop?“ Leicht zögerlich entgegnete er: „Von Panam. Sie hat es mir einmal gebracht, damit ich es reparieren kann.“ Bedächtig nickte die ehemalige Söldnerin und meinte: „Hätte ich mir ja denken können.“

Ein klein wenig konnte V schon wieder lächeln. „Was ist los, V?“, versuchte Judy mehr aus ihrer Lebensgefährtin herauszubekommen. Sie ahnte, dass V ihr etwas verschwiegen. Die Angesprochene zuckte erschrocken zusammen, dennoch versuchte V ruhig zubleiben. „Alles in Ordnung“, versuchte V sich herauszureden, „Mir geht es gut.“ Judy widersprach aber sofort: „Dir geht es nicht gut. Du zitterst und du schwitzt. Also, ich frage noch einmal: Was verschweigst du mir?“ – Erst jetzt bemerkte V selbst, dass ihr der Schweiß über die Stirn lief. Sie holte kurz tief Luft und offenbarte das, was Felix bereits wusste: „Mein Körper steht quasi kurz vor dem Kollaps und ich weiß nicht, wie lange ich durchhalten werde.“ Erschrocken verzog Judy daraufhin das Gesicht.

„Heißt das etwa..“, konnte Judy ihre Vermutung nicht vollendet aussprechen. Zu ihrem Bedauern musste V mit dem Kopf nicken und bestätigte: „Genau das heißt es. Ich werde sterben. Wahrscheinlich sogar in den nächsten Wochen.“ „Oder auch bereits in den nächsten Tagen!“, konnte Judy es nicht fassen, „Warum hast du nichts gesagt? Oder glaubst du nicht, dass ich ein Recht habe zu wissen, wie es um meine Freundin steht?“ – Immer weiter redete Judy sich in Rage, wobei sie unbewusst immer lauter geworden war. Bereits einige Schaulustige hatten sich um sie herum versammelt. Doch dies blieb nicht lange so, denn eine laute Stimme erklang im Hintergrund:

„Verzieht euch, Leute! Das ist eine Privatangelegenheit. Ihr habt bestimmt Besseres zu tun, oder?“

Murrend kam man der Aufforderung der Clanführerin nach. Nach wenigen Augenblicken waren Panam, Judy, Felix und V allein. Es kehrte Ruhe auf dem Hauptplatz des Lagers ein. Eine Ruhe, die noch minutenlang fortbestand. Keiner der Anwesenden traute sich ein Wort zuzagen. Irgendwann hielt es Panam jedoch nicht mehr aus: „Ich gehe jetzt einfach mal davon aus, dass jeder hier Anwesende weiß, wem dieses Laptop gehört“ – Mit ihren Händen zeigte sie auf Gerätschaft, welche sich noch immer in Felix Händen befand. Es folgte ein schlichtes Nicken der jeweils Anderen. „Stellt sich nur die Frage, was wir mit diesem Wissen anstellen werden“, fuhr Panam fort.

Nun war Felix total verwirrt: „Wie kann jemand am Leben sein und seine Menschlichkeit verlieren?“ Er schaute in drei unsichere Gesichter. „Sagt dir der Name Soullkiller etwas?“, wollte V kurz darauf von ihm wissen. Felix dachte nach und erwiderte: „Ist das nicht diese umstrittene Arasaka-Technologie, die es einem ermöglicht seinen Körper zu kopieren?“ Die ehemalige Söldnerin entgegnete mit einem leichten Nicken und fuhr fort: „Genau die.“ „Und was hat diese Technologie mit Alt Cunningham zu tun?“ Bevor V etwas erwidern konnte, kam ihr Judy zuvor: „Alt ist die Erfinderin von Soullkiller. Zumal die Technologie an ihr getestet wurde.“

Felix rieb sich nachdenklich am Nacken und dachte gleichzeitig nach. Er wusste nicht, was er mit dem neuen Wissen anfangen sollte. Zumindest konnte er sich die kryptischen Texte auf dem Laptop ein wenig erklären. „Heißt das, Arasaka hält Alt gefangen?“ Ein sofortiges Kopfschütteln von seitens Vs folgte, woraufhin sie erläuterte: „Alt hat es geschafft, sich hinter der Wall zu verstecken.“ „Die Wall?“, war Felix wieder leicht verwirrt. „Der versteckte Teil des Netzes“, sprach Panam das erste Mal, „Man kommt dort nur mit einem direkten Zugang rein.“ „Die Wall wird häufig verwendet, um illegale Geschäfte zu tätigen“, vervollständigte Judy die Erklärung.

Das waren eindeutig zu viele Informationen, musste Felix feststellen. Dies ließ er das Frauentrio auch wissen: „Wow.. Ich hätte nicht gedacht, dass so etwas möglich ist. Dass man seine Physische kopieren und ins Netz hochladen kann, meine ich. Das würde ja indirekt heißen, dass man für immer leben könnte“ – Dass er nicht alle Funktionen des Soullkillers kannte, erfuhr er von der aus eigenen Erfahrungen heraus sprechenden V kurz darauf: „Die kopierte Physische kann auch einen anderen Körper hochgeladen werden.“

Verbliebene Zeit

„Die kopierte Physische kann auch einen anderen Körper hochgeladen werden.“

Ein weiteres Mal innerhalb weniger Minuten war Felix überfordert. Dies konnte man ihm auch ansehen. Dennoch fuhr V einfach fort: „Das ist nämlich mir passiert. Durch einen sogenannten Relic ist die Physische von Johnny Silverhand sozusagen in mir hochgeladen worden.“ Während V darüber sprach, kamen in ihr all die unterdrückten Erinnerungen wieder hoch: der Tod von Jackie, das Auf und ab mit Johnny und die körperliche Trennung durch Alt Cunningham – Judy bemerkte, dass V bedrückt war und legte ihr eine Hand auf die Schulter. Getreue dem Motto: *Du bist nicht alleine*. Dankbar lächelte V daraufhin ihre Lebensgefährtin an und beruhigte sich ein wenig.

Felix hingegen war nicht beruhigt. Er konnte das Gehörte nicht wirklich realisieren. Johnny Silverhand war in V hochgeladen worden? Wie in alles in der Welt war so etwas Derartiges überhaupt möglich? – „Alt hat es zwar geschafft, das Konstrukt von Johnny Silverhand zu entfernen“, bekam er einige Sekunden später die Antworten auf seine Fragen, „Jedoch leider zu spät. Der Vorgang ist bereits zu weit fortgeschritten und kann nicht mehr aufgehalten werden. Das heißt, ich habe nur noch wenige Wochen zu leben..“ Erst, als V fertig gesprochen hatte, realisierte sie, was sie wirklich gesagt hatte. „Und ich erfahre erst jetzt davon“, sprach Judy daraufhin wütend.

Panam wusste sofort, dass es in den nächsten Sekunden zu einem hitzigen Streit kommen würde. So gut kannte V und Judy mittlerweile. Sie gab deswegen Felix ein eindeutiges Zeichen, was ihn darauf hinwies, die beiden alleine zulassen – Felix kam der Aufforderung nur zögerlich nach. Er hatte noch so viele Fragen an die ehemalige Söldnerin. Doch er wusste, dass es besser war, wenn er sich zurückziehen würde. Das Kommende würde ihn nichts angehen. Als er und Panam sich einige Meter vom Traumpärchen entfernt hatten, fragte er: „Du hast es ihr nicht gesagt, oder?“ „Nein“, schüttelte die Anführerin des Aldecaldos-Clans mit dem Kopf, „Das hätte wahrscheinlich nur noch alles schlimmer gemacht. V hat schon genügend Sorgen.“

„Dir ist V wirklich wichtig“, stellte Felix daraufhin fest. Ein wehmütiges Lächeln schlich sich auf Panams Gesicht, woraufhin sie sprach: „Wir haben schon einiges zusammen durchgestanden.“ Felix nickte und lief daraufhin schweigend neben ihr her – Genau wie ihr, gingen ihm viele Gedanken durch den Kopf. Während er darüber nachdachte, wie er V helfen könnte, erinnerte Panam sich an die alten Zeiten zurück und an jene gemeinsamen Abenteuer mit der taffen Söldnerin. Jene Söldnerin, die bald nicht mehr in der Welt der Lebenden weilen würde. Bis zum Schluss hatte sie auf ein Wunder gehofft. Ein Wunder, das bis zuletzt ausblieb. Bis jetzt:

„Ich glaube, ich kann V helfen.“

Beide schwiegen sich an. Während V darüber nachdachte, wie spurlos sie im Erdboden verschwinden könnte, kochte Judy vor Wut. Sie konnte es nicht fassen. Die ganze Zeit hatte V es gewusst und ihr dennoch verschwiegen. Kurz darauf ließ ihrem Zorn auch freien Lauf: „Du hast es die ganze Zeit gewusst und mir nichts davon gesagt. Ich wüsste gerne, warum das so ist. Zumindest bin ich davon ausgegangen, dass man ehrlich zueinander ist, wenn man in einer Beziehung ist“ – Eiskalt traf V diese Aussage. Doch wusste sie, dass Judy recht hatte. V holte tief Luft und sprach: „Ich habe es dir nicht gesagt, weil..“ Ihren Satz konnte V jedoch nicht vollenden.

Zu groß war ihre Angst – „Ja?“, wurde Judy jedoch langsam ziemlich ungeduldiger und stampfte deswegen immer wieder mit ihren Füßen auf. Etwas, was dafür sorgte, dass die ehemalige Söldnerin noch nervöser wurde. Dennoch versuchte V einen vernünftigen Satz auf die Reihe zubekommen: „Ich habe es dir nicht gesagt, weil.. weil ich Angst vor deiner Reaktion hatte.“ Binnen weniger Sekunden war die Wut von Judy weggeblasen. All die Vorwürfe, die sie V noch machen wollte, waren vergessen. Alleine der Gesichtsausdruck von V gab der Virtu-Spezialistin den Rest. Jener Gesichtsausdruck, der ihr immer den Rest gab und alles vergessen ließ. Jener Gesichtsausdruck, welcher ihr bewies, dass *Valerie* auch nur ein Mensch war.

„Wie hätte ich den reagieren sollen?“, ging Judy einige Schritte auf V zu und zog sich in eine innige Umarmung, „Ich hätte dir natürlich beigestanden! Das ist doch außer Frage! Du musst das nicht allein durchstehen!“ Mit Tränen in den Augen erwiderte die eigentliche taffe V: „Judy.. Ich werde sterben.. Du musst dir das nicht antun.“ Vehement schüttelte Judy mit dem Kopf: „Ich will gar nicht anders, du Dummerchen. Ich dachte, das wüsstest du. Du bist mir wichtig. Sehr wichtig“ – Mit dieser kleinen Ansprache schaffte Judy es tatsächlich, V ein klein wenig zu beruhigen. Mehrere Minuten standen die beiden in einer innigen Umarmung einfach nur da.

Minuten später löste sich V wieder aus der Umarmung. Die Tränen waren mittlerweile getrocknet. Sie hielt kurz inne und sammelte ihre Gedanken. Judy beobachtete sie dabei aufmerksam. Auch ihre Gefühlsbahn fuhr gerade Achterbahn. Sie konnte es einfach nicht fassen – Bald würde sie tatsächlich wieder alleine sein. Einen Umstand, welchen sie eigentlich niemals wieder haben wollte und dennoch würde es geschehen. Sofern kein Wunder passieren würde. Ein Wunder, das wahrscheinlich niemals passieren würde. Das musste Judy akzeptieren und musste V beistehen. Genauso, wie V ihr ebenfalls beigestanden hatte. „Wir sollten die Zeit genießen, die wir noch haben“, riss V Judy aus den Gedanken, „Das wünsche ich mir. So leben, als wäre jeder Tag der letzte Tag.“

Ein warmes Lächeln schlich auf Judys Lippen, woraufhin sie meinte: „Wenn das dein Wunsch ist, werden wir das tun.“ Dankbar lächelte V zurück. Kurz darauf zog Judy V ein weiteres Mal in eine innige Umarmung. Was darauf folgte, sollte die ehemalige Söldnerin nicht wirklich überraschen – Judy hatte sich immer weiter genähert und daraufhin ihre Lippen miteinander versiegelt. Es folgte ein inniger und fordernder Kuss, welcher mehrere Momente anhielt. Erst die erschöpften Lungen konnten sie wieder voneinander trennen. Beide grinnten sie sich daraufhin breit an. Judy legte ihren Kopf auf Vs breite Schultern und sprach: „Egal, was in der nächsten der Zeit passieren wird, bin ich froh, dass ich dabei bin. Dass ich bei dir bin.“

V legte ihren Kopf gegen den von Judy und erwiderte: „Ich auch, Judy. Ich auch.“

Hoffnung schöpfen

„Ich glaube, ich kann V helfen.“

Ungläubig starrte Panam ihn an. Sie konnte zwar hören, was Felix hörte, dennoch glauben konnte sie es nicht. Dennoch bekam etwas Hoffnung. Jene Hoffnung, dass V vielleicht doch noch eine Chance hatte. Jene Hoffnung, die von Felix sofort fast schon wieder zerschlagen wurde: „Zumindest ich glaube ich das.“ Panam holte kurz tief Luft, woraufhin sie fragte: „Inwiefern glaubst du denn, V helfen zu können?“ Um ihr eine Antwort geben zu können, schaltete Felix den Laptop an und erwiderte: „Alt hat einige Aufzeichnungen und Notizen zurückgelassen.“ Er drückte wie wild ein paar Tasten und es öffnete sich ein unübersichtliches Fenster, woraufhin er fort fuhr: „Ich hatte zuvor keine Ahnung, was ich mit dem anfangen soll, aber jetzt wo ich von V weiß, was genau das ist...“ – Seinen Satz konnte Felix dennoch nicht vollenden, denn Panam unterbrach ihn abrupt:

„Du verstehst nichts davon! Du keine Ahnung von Cyberware und dennoch glaubst, ihr helfen zu können?“

Felix neigte leicht den Kopf und verzog nachdenklich das Gesicht. Eine Antwort blieb er Panam jedoch übrig. Doch sie realisiert das erst gar nicht. Zu sehr war sie in ihren Gedanken und Ängsten gefangen. Ihr kamen die schrecklichen Bilder aus dem Arasaka-Tower wieder in den Kopf: wie sich V zum Computer geschleppt hatte und dann beim Versuch Johnny Silverhand aus ihrem Kopf zubekommen beinahe gestorben war – „Ich schätze..“, riss Felix die Anführerin des Aldecaldos-Clans zurück ins Hier und jetzt, „...mit der Hilfe von V sollte ich das hinbekommen.“ Er warf Panam ein aufbauendes Lächeln zu. Jenes Lächeln, was stets dafür sorgte, dass ihr Herz begann rasend schnell zuschlagen. Schnell wandte sie sich von ihm ab, um die aufkeimende Röte zu verstecken.

„Äh..“, versuchte sie dennoch einen vernünftigen Satz auf die Reihe zubekommen, „...wenn das so ist, dann..“ - Weitersprechen konnte sie aber nicht. Zu sehr fuhr ihre Gefühlswelt gerade Achterbahn. Ihr Wangen wurden noch dunkler und ihr lief ein klein wenig Schweiß über die Stirn. Erneut wandte sie sich von Felix ab. Sie wollte ihm nicht die Blöße geben. Doch Felix hatte sie durchschaut: „Das muss dir nicht peinlich sein. Ehrlich gesagt, finde ich das echt süß.“ Allein diese Aussage sorgte dafür, dass die Wangen von Panam jetzt total rot anliefen. Dennoch drehte sich Panam wieder herum und blickte ihm direkt ins Gesicht: „Ich bin es einfach nicht gewohnt..“ Felix Lächeln wurde breiter, woraufhin er fragte: „Was? Dass dir jemand Komplimente macht?“ Nervös richtete Panam sich ihr Haar zurecht.

Sie wusste nicht so recht, wie sie auf diese Aussage reagieren sollte und weil sie um keine Erwiderung wusste, schwieg sie einfach. Nicht, dass Felix es anders erwartet hatte. Er kannte sie ja in der Zwischenzeit ziemlich gut, woraufhin sich sein Lächeln in ein breites Grinsen umwandelte. Panam bemerkte dies und stemmte beide Arme in die Hüften: „Was ist denn so witzig?“ – Rasch war das Grinsen aus seinem Gesicht wieder verschwunden. „Gar nichts“, erwiderte er daraufhin, „Es ist nur so, dass ich..“ Weitersprechen traute er jedoch nicht. Zu groß war seine Angst vor ihrer Reaktion.

Die Angst vor ihrer Rückweisung. Die Angst vor dem Verlust ihrer Freundschaft. Ihrer engen Freundschaft. „Dass du was?“, bemerkte Panam jedoch, dass Felix etwas auf dem Herzen lag. Doch Felix erwiderte nichts und schwieg einfach. Etwas, das die Anführerin des Aldecaldos-Clans absolut nicht leiden konnte. Dies ließ ihn auch wissen: „Felix, jetzt rede mit mir!“ Leicht zuckte er daraufhin zusammen, dennoch schaffte er es einige Worte herauszupressen: „...dass ich nur ungern wieder einer meiner Freunde verliert“ – Absichtlich sprach Felix in der dritten Person. So verhinderte er es, seine eigentlichen Gefühle offenzulegen. „Ich weiß immer noch nicht, seit wann wir Freunde sein sollen“, kam Panam jemand zuvor.

Sowohl Felix als auch Panam drehten sich erschrocken herum. Nur um dann festzustellen, dass V und Judy Hand und Hand hinter ihnen standen. Leicht erobert verzog die Nomadin ihr Gesicht und meinte: „Wenn du die Leute weiterhin so erschreckst, wirst du nicht durch das Konstrukt sterben, sondern durch einen Kopfschuss.“ Mit einem leichten Grinsen im Gesicht, widersprach die ehemalige Söldnerin: „Ich glaube, dafür wären die Meisten nicht schnell genug für.“ Auf ihre Aussage hin begannen alle vier anzulachen – Das war einer der wenigen Momente, wo die Welt noch in Ordnung war. Alles würden sie gemeinsam dafür geben, damit das immer so bleiben könnte. Doch leider war dies eine Sache der Unmöglichkeit.

„Aber um zurückzukommen“, lenkte V das Gespräch zurück auf eigentliche Thema, „Ich will immer noch wissen, seit wann wir Freunde sind.“ Diese Frage war natürlich an Felix gerichtet. Der Gefragte setzte daraufhin ein schelmisches Grinsen auf und antwortete: „Seitdem du die alte Tech für gut befunden hast, sehe ich dich als Freund an.“ „Ich habe nie gesagt, dass ich alte Tech für gut empfinde“, widersprach V vehement und augenblicklich, „Ich habe lediglich gesagt, dass sie doch nicht unnützlich ist.“ Felix zuckte mit den Schultern: „Trotzdem. Für mich ist das dasselbe.“ V wollte noch etwas erwidern, doch ihre Lebensgefährtin kam ihr zuvor: „Ich finde die alte Tech auch faszinierend. Ich habe bei meinen Großeltern damit immer ein Heidenspaß gehabt.“

Während V, Judy und Felix über die besseren Zeiten bevor es die Cyberware gab, am Diskutieren waren, war Panam in Gedanken versunken. Sie überlegte fieberhaft, ob sie der vermeintlich bald toten *Valerie* von Felix Vorschlag erzählen sollte – Einerseits hatte sie das Recht dazu, davon zu erfahren. Schließlich hing Vs Leben davon ab. Doch andererseits bestand die Möglichkeit, dass beim Versuch ihr Leben zu retten, alles nur noch schlimmer wird. Die Anführerin überlegte hin und her, kam jedoch auf keinen grünen Zweig. Das schienen auch die Anderen sie bemerkten, woraufhin V sie darauf ansprach: „Ist alles in Ordnung bei dir?“ Felix, der realisiert hatte, was Panam vorhatte, warf der Anführerin des Aldecaldos-Clans einen vielsagenden Blick zu.

Panam ignorierte diesen aber gekonnt: „Es besteht die Möglichkeit, dein Leben doch noch zu retten.“

Alt Cunningham

„Es besteht die Möglichkeit, dein Leben doch noch zu retten.“

Leicht verwirrt und überrascht starrte sowohl V, als auch Judy die Anführerin des Aldecaldos-Clans an. Felix hingegen starrte sie mit einem vermeintlichen tödlichen Blick an. Doch Panam widmete sich stattdessen den beiden anderen Frauen: „Alt hat alte Aufzeichnungen hinterlassen. Aufzeichnungen, die uns vielleicht eine Möglichkeit geben, das Unvermeidliche noch aufzuhalten.“ V warf ihrer Lebensgefährtin einen kurzen Blick zu, wo sie dann die Hoffnung in Judys Augen erkennen konnte. Doch selbst hegte die ehemalige Söldnerin Zweifel – Zweifel, dass die Möglichkeit bestünde, ihr Leben doch noch zu retten. Selbst mit der Hilfe von Alt Cunningham. Trotzdem spielte V die Hoffnungsvolle: „Wenn das so ist, dann sollten wir uns diese Aufzeichnungen mal anschauen. Zumindest schaden kann es ja nicht.“ Schon wenige Minuten später waren alle in den Notizen der besten Netrunnerin der 2020ern versunken.

Leider musste man feststellen, dass niemand etwas damit anfangen konnte. Selbst Felix gab es nach einer Weile auf. Zu sehr hatte er sich beim Aufwand verschätzt. Eine Sache, die eigentlich nicht weiter schlimm gewesen wäre. Hätte nicht eine gewisse Panam alles herausposaunt – „Hat irgendetwas eine Idee, was genau überhaupt in diesem Tohuwabohu drinsteht?“, war Judy die Erste, die nach einer Stunde wieder das Wort ergriff. Felix rümpfte sich kurz die Nase, woraufhin er versuchte zu erklären: „Nun ja.. Alt beschreibt indirekt den Vorgang, um einen Konstrukt-Upload quasi ungeschehen zumachen.. zumindest theoretisch.. was die Praxis angeht, bleibt sie ungenau.. fast schon wage..“

Innerhalb weniger Sekunden schaffte Felix es, all die gesammelte Hoffnung zu zerschlagen. Etwas, was Panam einfach nicht glauben wollte. „Aber du sagtest doch, dass du..“ „...das ich helfen kann?“, unterbrach Felix sie, „Ja, das habe ich gesagt. Hättest du mir etwas mehr Zeit gegeben, bevor du die Bombe hast platzen lassen, hätte ich dir es gesagt und wir wären nicht in der jetzigen Lage!“ Felix konnte es einfach nicht leiden, wann man ihn übergang. Zu oft war dies bereits in der Vergangenheit geschehen. Dennoch versuchte er sich wieder zu beruhigen. Er holte kurz Luft und fuhr fort: „Selbst, wenn ich verstehen würde, wie die Umkehr funktioniert, fehlen mir wichtige Elemente. Elemente, die sich hinter einem Passwort verstecken. Das Passwort einer Verstorbenen.“

Panam, die nicht mit seinem Wutausbruch gerechnet hatte, wagte es nicht zu antworten. Sie wusste um keine Erwiderung. Was genau soll sie den sagen? Felix hatte mit jedem einzelnen Wort recht, sofern man einen ganz bestimmten Punkt außen vorließ: „Eine Verstorbene, mit der wir reden könnten.. wenn man das so sagen kann..“ – V war diejenige, die das sagte. Auf ihre Aussage hin war Felix sichtlich verwirrt. Dies ließ er die ehemalige Söldnerin auch wissen: „Das Alt in Form einer Art Konstrukt hinter der Wall versteckt, habe ich ja verstanden. Aber gleichzeitig sagt ihr, dass dieser Teil des Netzes ohne Zugang unerreichbar ist.“ V hielt kurz inne und überlegte, ob es sich hierbei um eine gute Idee handelte. Dann warf sie einen kurzen Blick zu Judy und alle Zweifel waren vergessen. „Wir haben einen Zugang“, traf sie dann eine weitreichende Entscheidung, „Einer, der uns direkt zu Alt führt.“

Was jetzt folgte, hatte V kommen sehen: „Das kann doch nicht dein Ernst sein, oder?“ – Judy war diejenige, die ihre Stimme leicht erhob. „Die Frau konnte dir das letzte Mal schon nicht helfen und hat alles nur noch schlimmer gemacht“, fuhr sie fort, „Jetzt willst du sie noch einmal um Hilfe bitten?“ V ging einige Schritte auf ihre Lebensgefährtin zu und sprach: „Alt kann nichts für meine Fehler. Ich war diejenige, die auf die glorreiche Idee kam, ein Konstrukt aus dem Arasaka-Tower zu klauen.“ V setzte ein aufbauendes Lächeln auf und flüsterte ganz leise, nur sodass Judy es hören konnte: „Ein Fehler, der mich direkt zu dir geführt hat.“ Dann küsste sie Judy zärtlich auf die Lippe. Angewidert wandten sich Felix und Panam ab.

„WAS?“ hatte Judy bemerkt, was die beiden Heteros gemacht hatten, „Noch nie gesehen, wie sich ein Pärchen geküsst hat?“ Ein breites Grinsen hatte die Virtu-Spezialistin auf dem Gesicht. Für einen Moment ließ die Belustigung alle Sorgen verschwinden. Felix, der sich als Erstes wieder herumgedreht hatte, entgegnete: „Doch, schon. Aber kein Paar ist wie ihr.“ „Was soll das den heißen?“, konnte V diese Aussage nicht auf sich sitzen lassen. Doch bevor Felix etwas erwidern konnte, kam ihm Panam zuvor: „Es gibt kein Paar, wie euch, dass so kitschig und dermaßen übertrieben süß, dass einem nichts anderes übrig bleibt, als sich abzuwenden.“ „Sagt die Frau, die Angst vor richtigen Beziehungen hat“, schoss Judy eiskalt zurück und verschlug Panam die Sprache.

Nach einem riesigen Hin und Her hatte man es geschafft. Die notwendige Cyberware war aufgebaut und mit dem alten Laptop verbunden. Felix benötigte einige Zeit, um überhaupt zu verstehen, was gerade vor seinen Augen geschah. Die vielen Anzeigen überforderten ihn ein wenig. Schließlich hatte er keine Ahnung von dieser Cyberware – Seine Kenntnissehürden wurden von Panam gefüllt. Mit ihrer Hilfe schritten die Vorbereitungen weiter fort. Immer wieder traten kleinere Probleme auf, welche sie etwas zurückwarfen. Dennoch blieb man ruhig und versuchte alles zum Laufen zubekommen. Als eine gefühlte Ewigkeit vergangen war, war es endlich so weit: V konnte sich in das eiskalte Eisbecken legen und verband sich mit dem Netz hinter dem Netz. Der Wall.

Während Judy, Panam und Felix gespannt darauf warteten, was geschehen würde, war V damit beschäftigt, eine Verbindung zu Alt Cunningham aufzubauen. Eine Verbindung, welche nur aufgebaut werden konnte, wenn Alt die Verbindung zulassen würde. Doch desto mehr Zeit verging, desto weniger Hoffnung machten sich alle Anwesenden. Die ehemalige Söldnerin konnte es der großen Liebe des Johnny Silverhands nicht verdenken. Schlussendlich hatte Alt alles bekommen, was sie wollte. Warum sollte sie mit einer menschlichen Persönlichkeit reden wollen? Sie hatte mithilfe des Soukillers genügend Freunde gefunden. Wenn man das überhaupt so nennen konnte – V wollte bereits zurück die Verbindung kappen und in die Realität zurückkehren, als sich plötzlich alles verdunkelte. Dann tauchte eine vertraute blaue Silhouette vor ihr auf und fragte:

„Ich dachte, du willst dein restliches Leben leben oder hast du es dir jetzt doch anders überlegt?“

Johnny Silverhand

„Ich dachte, du willst dein restliches Leben leben oder hast du es dir jetzt doch anders überlegt?“

Erschrocken von Alt's plötzlichem Auftauchen wich V einige Schritte zurück. Direkt vor ihr hatte sich die tote Netrunnerin in ihrer vollen Größe aufgebaut. Als sich die Söldnerin von dem Schreck erholt hatte, sprach sie: „Ja, ich brauche jetzt doch deine Hilfe. Jedoch nicht in der Form, die du mir angeboten hast.“ Eine Erwiderung gab Alt nicht von sich. Anscheinend war sie am Nachdenken, wenn das überhaupt als Konstrukt möglich war. Da war sich V unsicher – „Wenn du nicht willst, dass ich Johnny in deinen Körper stecke, was willst du dann?“, riss Alt die bald ohnehin tote Söldnerin zurück in das Hier und Jetzt.

V überlegte nicht lange und offenbarte den Grund für ihren Besuch: „Wir haben dein altes Laptop gefunden. Es befinden sich dort Aufzeichnungen, bei denen wir deine Hilfe brauchen könnten, um sie besser verstehen zu können.“ Alt wusste sofort, welche Aufzeichnungen gemeint waren. „Das wird nicht funktionieren. Die Technik, die für dieses Vorgehen gibt es nicht mehr. Zumal es sich hierbei lediglich um Theorie handelt. Es wurde nie getestet, bevor ich es konnte, wurde ich in dieses Gefängnis gesteckt.“ Einige Meter entfernte Alt sich von ihrer Besucherin, woraufhin sie fortfuhr: „Außerdem würde dieses Verfahren nicht funktionieren würde. Nicht ohne einen Johnny Silverhand.“

V hatte so etwas bereits kommen sehen: „Deswegen bin ich auch hier.“ Die berühmte Netrunnerin schüttelte jedoch mit ihrem nicht mehr vorhandenen Kopf und erwiderte: „Du weißt, dass dies eine Sache der Unmöglichkeit ist. Johnny ist hinter der Wall. Von dort kommt man nicht zurück.“ Dass Alt so etwas Ähnliches sagen würde, hatte sich die schlagfertige Söldnerin gedacht und reagierte dementsprechend: „Ach komm schon, Alt. Johnny war deine große Liebe. Ich glaube kaum, dass du ihn einfach so ausgelöscht hast.“ Dass sie mit ihrer Vermutung haargenau richtig liegen würde, erfuhr sie indirekt, als die berühmte Netrunnerin entgegnete: „Das spielt keine Rolle. Der Vorgang ist viel zu gefährlich. Du wirst bei dem Versuch sehr wahrscheinlich umkommen.“

V zuckte jedoch nur mit den Schultern und meinte: „Ich werde ohnehin sterben. Egal, was ich tun werde. So habe ich wenigstens eine kleine Chance, weiterzuleben. Selbst, wenn diese Chance bei eins zu Billionen steht. Ich muss es einfach versuchen.“ Auf ihre Aussage hin kehrte Ruhe ein. Alt antwortete nicht. Kurz darauf war die Netrunnerin verschwunden. Einen Wimpernschlag später riss V erschrocken ihre Augen auf. Alt hatte die Verbindung getrennt – Das bemerkte V an Hand, der aus dem Nichts kommenden Kälte: „Was zum..“ Fluchend versuchte sie, sich aufzurichten. So wirklich gelingen sollte ihr das nicht. Ihr zitternder Körper hinderte sie daran, was dazuführte, dass sie sich zurück eiskalte Wasser fallen ließ. Urplötzlich vernahm sie eine vertraute Stimme:

„Könntest du vielleicht mal aufhören? Du hast keine Zeit zum Wasserspielen. Du willst doch weiterleben, oder?“

Ein weiteres Mal innerhalb weniger Sekunden zuckte V erschrocken zusammen – Direkt vor ihr stand er. Mit ihren eigenen Augen konnte sie ihn sehen, jedoch glauben konnte sie es eigentlich hier. Dennoch war er ihr. „Wie zum Henker.“, konnte sie sich das Ganze überhaupt erklären. „Der Relic. Du hast ihn immer noch deinem Kopf, oder zumindest wieder. Die Frage ist nur, warum“, tat das dann Johnny für sie. „Als Erinnerung“, fasste sich V an ihren Kopf und den besagten Relic, „Dass ich mich an dich und unsere gemeinsame Zeit erinnern kann.“ „Ist es den eine schöne Erinnerung?“, konnte es der tote Musiker nicht anders, als diese Frage einfach zu stellen.

Doch eine Antwort sollte er nicht mehr auf diese Frage bekommen. V bekam Gesellschaft von Judy, Panam und Felix. „Und?“, hielt es die Erstgenannte nicht mehr weiter aus, „Hat es geklappt?“ Anstatt auf die Frage ihrer Lebensgefährtin zu erwidern, setzte die ehemalige Söldnerin ein leichtes Grinsen auf. Das war für Judy und die anderen Antwort genug. „Worauf warten wir denn?“, hielt es auch Panam nicht mehr aus, „Lasst uns anfangen!“ Felix musste ihren Optimismus leicht abbremsen und sprach: „Jetzt mal ganz langsam mit den jungen Pferden. Zunächst einmal müssen wir Silverhands Konstrukt ins System einspeisen.“ Als Johnny das hörte, verzog leicht das Gesicht – V bekam das mit und wandte sich an ihn, worauf sie sagte: „Dir wird nichts passieren. Nur mit mir.“

„Danke“, entgegnete der tote Gitarrenspieler sarkastisch, „Da geht es mir gleich viel besser.“ Kopfschüttelnd drehte sich V auf seine Aussage von ihm ab und offenbarte ihren Freunden: „Dann fang damit an, Johnny ins System zu bringen. Er kann es gar nicht abwarten.“ Während Panam und Judy schmunzelten mussten, war Felix verwirrt. Dies ließ er die Anderen auch wissen: „Du kannst mit ihm sprechen? Ich meine..“ - „*Natürlich kann sie mit mir sprechen! Wofür soll ein Konstrukt sonst dazu sein?*“, regte sich Johnny über den ihm Fremden auf. Nicht, dass ihn niemand, außer V hören konnte. Eine Tatsache, welche sich bald in gewisser Art und Weise änderte.

„Ja, ich kann mit ihm sprechen und ihn sehen“, erklärte V dem eigentlich Cyberware hassenden Felix, „Der eigentliche Grund für Konstrukte ist, dass man mit Verstorbenen kommunizieren kann. Die Technik war nie darauf ausgelegt, damit den Körper eines Anderen zu übernehmen.“ Felix nickte verstehen, während er einige Tasten auf dem Laptop herumdrückte, woraufhin er entgegnete: „Um fort zufahren, benötige ich den Relic.“ Leicht zögerlich kam V seiner Aufforderung nach. Genau wie Johnny einige Momente zuvor machte sich auch bei ihr Unsicherheit breit. Doch ihr bleib wohl keine andere Wahl. Nur so könnte sie am Leben bleiben. „Dann bringen wir es hinter uns“, schluckte V den Kloß im Hals herunter und übergab Felix den Relic mitsamt Johnny.

Einige Minuten und lautes Fluchen später war es endlich so weit: Felix hatte alle Vorbereitungen getroffen. Nun konnte es endlich losgehen. „Wir können jederzeit anfangen“, ließ er das auch die Anderen wissen, „Du sagst, wenn es losgehen soll.“ Dankbar lächelte V ihm zu und erwiderte: „Dann lass uns am besten einfach loslegen.“ Bevor Felix etwas erwidern konnte, kam ihm Johnny zuvor: „Und ich werde natürlich nicht nach meiner Meinung gefragt. Das ist ja mal wieder typisch“ – Auch wenn ihn mittlerweile jeder über die Lautsprecher des Laptops hören konnte, ignorierte man ihn gekonnt. Stattdessen konzentrierten sich alle auf das Hier und Jetzt. Auf V.

Sie holte noch einmal tief Luft. Dann stieg sie voller Ehrfurcht zurück in das eiskalte Wasser. Ihr ganzer Körper zitterte vor Kälte. Ihr Herz pochte wie wild. Ihre Gefühle fuhren Achterbahn. Die Angst vor dem Tod und dem Verlust war zum Greifen nahe. Ihr Verstand flehte sie an abzubrechen, mit diesem irrsinnigen Vorgehen aufzuhören, während ihr Herz ihr befahl liegen zubleiben. Liegen zubleiben, der Chance des Überlebens willen – Doch ihr Verstand gewann die Überhand. Sie konnte es einfach nicht. Zu groß war die Angst vor dem Tod. Sie wollte aufstehen, Judy in den Arm nehmen und ihr sagen, dass es ihr leidtut. Es war jedoch bereits zu spät:

Felix startete in diesem Moment jenen schicksalhaften Vorgang, von welchem es kein Zurück mehr geben würde.

Epilog: Ein Abschied auf Zeit

Ein leises Pfeifen des Windes war zu hören. Die ersten Sonnenstrahlen erhellten den Tag.

Gähnend erhob sich V aus dem Bett. Vorsichtig, um Judy nicht zu wecken, schlich sie sich in Richtung des Badezimmers. Dort angekommen, warf sie einen Blick in den Spiegel, was dazu führte, dass ihren Hals eine gefühlte Ewigkeit anstarrte. Der blaue Fleck und die für immer bleibenden Narben waren nicht zu übersehen. Felix hatte ihr alle Implantate entfernt. Sie wollte somit endlich mit der Vergangenheit abschließen können. Doch die Narbe würde das verhindern. Jedes Mal, wenn sie in den Spiegel schauen würde, müsste sie an jenen schicksalhaften Tag denken. Jenen schicksalhaften Tag, an dem sie gestorben und wieder geboren wurde.

„Bis jetzt sieht alles gut aus“, versuchte Felix alle Anwesenden, aber auch sich selbst zu beruhigen, „Noch gibt es nur eine Fehlermeldung.“ Erschrocken starrten Panam und Judy ihn darauf an. „Das war ein Scherz“, sprach Felix mit leichten Schweißperlen im Gesicht. „Ein wirklich schlechter Scherz“, regte sich die Anführerin des Aldecaldos-Clans auf. „Leute!“, unterbrach Judy die aufkeimende Debatte, „Könnt ihr euch mal auf das Wesentliche konzentrieren?“ Augenblicklich verstummten die beiden Streithähne wieder. Nur noch das flache Atmen von V war zu vernehmen – Ein Atmen, welches wenige Sekunden später verstummte. Daraufhin fing Felix Laptops lautstark an zu piepen. Die eben noch nicht vorhandenen Fehlermeldungen tauchten jetzt im Sekundentakt auf. Kurz darauf plopte die erschreckendste Meldung auf: Herzstillstand.

Leicht musste V bei der Erinnerung schmunzeln. In drei versteinerte Gesichter hatte sie geblickt.

„Jetzt mach doch was!“ wurde Felix von Judy angeschrien, „Irgendwas!“ Verzweifelt versuchte Felix ihrem Wunsch nachzukommen. Doch leider war das nicht so einfach, wie vermutet. Das Piepen des Laptops wurde immer lauter, was dazu führte, dass Judy hysterischer wurde. Dies ließ sie die anderen durch einen lauten Schrei auch wissen. Jedoch war der gesamte Aufwand umsonst. Das Herz von V stand weiterhin still, bis Felix tatsächlich ein Wunder vollbrachte; das laute Piepen des Laptops verstummte und der Bildschirm zeigte wieder einen regelmäßigen Puls. Erleichtert atmen alle aus – Das blieb so lange, bis sie von V starrem Blick überrumpelt wurden.

„Ist alles in Ordnung?“, geschah dasselbe auch mit der ehemaligen Söldnerin in der Gegenwart.

Judy war hinter ihr aus dem Schatten unerwartet aufgetaucht und hatte V total überrumpelt. „Ja“, schaffte V es dennoch ihrer Lebensgefährtin eine vernünftige Antwort zu geben, „Ich habe nachgedacht.“ „Darf man nachfragen, worüber du nachdenkst?“, fragte Judy und massierte V gleichzeitig die Schultern. „Über das Leben und das Tod“, offenbarte V daraufhin, „Ich musste gerade an den Tag denken, an dem ich beinahe gestorben. Schon wieder.“ Kaum hatte V das ausgesprochen, hatte Judy ihre beiden Arme um V herumgelegt und somit in ihre Richtung gedreht. Dann sprach die Virtu-Spezialistin: „Und gleichzeitig hoffentlich auch das letzte Mal.“ V setzte ein warmes Lächeln auf und meinte: „Ja, hoffentlich das letzte Mal. So weit ist der Plan.“

Dann beugte sich V leicht nach vorne und presste ihre Lippen auf die weichen Lippen von Judy.

Die Tage zogen immer schneller über Arizona her, die Nächte länger und die Luft kühler. Felix hatte sich mittlerweile an die dicke Luft im Südstaat gewöhnt. Ein wenig erinnerte ihn das an zu Hause. Jenes Zuhause, welches er seit über einem Jahrzehnt nicht mehr gesehen hatte. Einfach der Tatsache geschuldet, dass sein Dorf dem Erdboden gleichgemacht worden war. Doch umso länger er hier bei den Nomaden verweilte, desto größer wurde die Sehnsucht, den Ort, den er einst seine Heimat nannte, aufzusuchen. Selbst wenn das Dorf nur noch ein einziger riesiger Schrotthaufen war – Sein Heimweh war in der Zwischenzeit so groß geworden, dass selbst Panam etwas bemerkt hatte. Als sie ihn jedoch darauf ansprach, winkte Felix ab und meinte, dass alles in Ordnung wäre.

Aber Panam wäre nicht Panam, wenn sie einfach so nachgeben würde: „Du bist jetzt schon ziemlich lange bei uns und als Anführerin eines Clans muss ich wissen, wie es meinen Leuten geht. Du zählst ebenfalls dazu“ – Felix hatte damit nicht gerechnet und entgegnete: „Wow.. das ist.“ Weitersprechen konnte Felix jedoch nicht. Wie so oft unterbrach ihn Panam: „Außerdem mache ich mir Sorgen um dich. Du ziehst dich immer weiter zurück und verbringst lieber Zeit mit deinen Computern, als mit mir oder deinen Freunden. Fast so, wie als wir uns damals kennengelernt haben“ – Auf ihre Aussage hin musste Felix leicht grinsen. Eine Tatsache, die Panam nicht wirklich gefiel. Dies ließ sie ihn auch wissen: „Was ist denn witzig daran?“ „Ach nichts“, zuckte Felix daraufhin mit den Schultern und erwiderte, „Ich finde es nur süß, dass du dir Sorgen um mich machst.“ Kaum hatte er das gesagt, lief Panam leicht rot an. Rasch versuchte sie sich von Felix abzuwenden. Doch dieser hielt sie davon ab, indem er seine Hand auf ihre Schulter legte und sprach: „Das muss dir noch nicht peinlich sein. Ehrlich gesagt, bin ich dir sogar dankbar. Einfach für alles.“

Eine Erwiderung auf Felix Kompliment konnte Panam nicht mehr geben. Wie so oft, hatte sich V hinter die Beiden geschlichen und sprach: „Na, worüber streiten sich die Turteltauben heute?“ – Leicht erschrocken zuckten Panam und Felix daraufhin zusammen. Panam stemmte die Arme in die Hüften und regte sich auf: „Ich hab dir schon einmal gesagt, dass wenn du mich noch einmal erschreckst, werde ich dich umbringen.“ „Das wird aber nicht passieren“, setzte V ihr verkanntes Grinsen auf, „Einfach der Tatsache geschuldet, dass ich nicht mehr hier sein werde und dich auch somit erschrecken kann.“ Kurz auf ihre Aussage hin war Panams Wut verschwunden und die Verwirrung machte sich bei der Nomadin breit. „Ich verstehe nicht ganz?“, offenbarte Panam das auch.

Daraufhin erklärte die ehemalige Söldnerin ihrer Freundin von ihren gemeinsamen Plänen mit Judy. Sie würden die Großeltern besuchen gehen und danach die Welt bereisen. Nicht, dass Panam das nicht verstehen, war sie dennoch traurig. Traurig darüber, dass sie schon wieder jemand wichtiges in ihrem Leben verlieren. Felix empfand das genauso. Endlich hatte Freunde finden können. Freunde, die er jetzt wieder verlieren würde. Gleichzeitig war er auch ein bisschen neidisch. Judy und V würden die Welt sehen können, während er hier bleiben würde. Nicht, dass etwas Schlechtes war. Schließlich hatte er ja noch eine Nomadin namens Panam – Schlussendlich kam es wenige Tage zum tränenreichen Abschied. Nicht, ohne dass Felix den zwei Verreisenden ein Abschiedsgeschenk übergab:

Das Laptop der Alt Cunningham.

Verdutzt blickten ihn Judy und V an. Mit einem Grinsen im Gesicht erklärt er den Beiden, dass er eine Kopie von Johnnys Konstrukt gemacht hatte, bevor der zurück in die Wall zurückgekehrt war. Dankbar nahm V das Abschiedsgeschenk an. Auch wenn sie eigentlich mit der Vergangenheit abschließen wollte, war sie froh einen Johnny Silverhand weiterhin an ihrer Seite zu haben. Sie hatte seine Anwesenheit nach ihrer Trennung vermisst. Nicht dass sie das jemals zugeben würde – Ebenso, wie sie Panam vermissen würde. Selbst der besserwisserische Felix würde ihr fehlen. Dennoch wusste V, dass es den beiden gut gehen würde, denn sie hatten ja einander. Das hatte die ehemalige Söldnerin einfach so im Gefühl. Dazu kam, dass dies kein endgültiger Abschied, sondern ein Abschied auf Zeit war.